

Neue Wege gehen Querbeet miteinander

ESW-Wortsaat
Informationsbrief
Nr. 81/1-2016
Ausgabe
Juni



Jahreslosung 2016:
„Gott spricht: Ich will euch trösten,
wie einen seine Mutter tröstet“
Jesaja 66,13



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

neue Wege kann man auch im Alter gehen: Lebenslang bleiben wir Suchende. Das macht das Leben spannend. Wenn wir nichts mehr zu erwarten haben, versiegen die Lebensäfte. Bei der Ankunft von Enkelkindern kommt Freude darüber auf, dass das Leben in der Familie weiter geht. Und dann wollen wir die Lebensstationen unserer Enkel miterleben: Kindergarten, Schule, Beruf, Partnerschaft, Urenkel...

Auch das Evangelische Seniorenwerk befindet sich im Fortgang: Mit dem Pilgerwandern -auch wieder bei der diesjährigen Jahrestagung im September - legt es ein neues Veranstaltungsformat auf. Das Evangelische Seniorenforum ESF spürt im Oktober Wegen zur demenzsensiblen Verkündigung nach. Die BrotZeit-Gruppe versucht, den globalen Ungleichgewichten und Ungerechtigkeiten zu wehren. Viele Initiativen in der Altenhilfe vernetzen sich mit Initiativen anderer Couleur und Geisteshaltung.

So beschreiten wir Felder, auf denen wir als Christinnen und Christen Zeugnis ablegen: Beim Wandern den Mitlaufenden gegenüber, in der Altenhilfe den anderen (und andersgläubigen) Akteuren, in der Familie den anderen Generationen, in neuen Orientierungsgruppen (wie der Aktion 60plus in der Pfalz) den Mit-Suchenden gegenüber. Querbeet mögen wir auf all unseren neuen Wegen ausstrahlen. Mutige Schritte auf all diesen Wegen wünscht

Ihr



Inhalt

- 2 Grußwort
- 3 Inhalt
- 4 Andacht

Kurzgeschichte

- 6 Schmucklos zur Diamantenen

Aus Kirche, Politik und Gesellschaft

- 7 Böses verjagen und Brücken bauen
- 16 Zeugnis der Vielfalt
- 18 Bei Tisch Trennung vergessen
- 20 Bündnisse für Fremde
- 21 Die Stimmung kippt nicht
- 22 Hilfe in den letzten Wochen
- 23 Transparente Alten-Hilfe
- 23 Altenpflege mit Erfahrung
- 24 Keine rote Karte für E-Scooter

Aktuelle Seniorenthemen

- 25 Generationen und Kulturen begegnen sich
- 29 Vor Ort miteinander stark
- 31 Gewissen aus Gottes Wort
- 33 Kein Spalter-Fest

Aus den Evangelischen Seniorenwerk

- 35 Laufen für Leib und Seele
- 36 Demenz-sensible Verkündigung
- 36 Diakonischer Überzeugungstäter
- 37 Auf Suche nach Sinn-Findung
- 38 Anderen ein Lächeln schenken
- 40 Den Sozialraum mit anderen öffnen
- 42 Die Antennen ausfahren
- 44 Wenn der Rauchmelder Alarm schlägt

Hinweise und Mitteilungen

- 45 Für Sie gelesen
- 46 Generationen ergänzen sich
- 47 Impressum



**Andacht von
Oberkirchenrat i.R.
Dr. Klaus Bümlein,
Speyer**



Tätig aus tragendem Trost Jahreslosung 2016:

**„Gott spricht: Ich will euch
trösten, wie einen seine Mutter
tröstet“**

Jesaja 66, 13

Wann sind Sie richtig spürbar getröstet worden? Für uns Ältere sind es meist Kindergeschichten, die zuerst in den Sinn kommen. Mir fiel der Heilige Abend ein, als mein jüngerer Bruder, sieben jährlig, mit Scharlach ins Krankenhaus musste. Die ganze weihnachtliche Vorfriede war weggefegt, eine Kinderkatastrophe bahnte sich an. Umso mehr mühte sich unsere Mutter, uns verstörten zwei Geschwistern über die Enttäuschung hinweg zu helfen. Die Lieder am Weihnachtsbaum und die kleine Bescherung fielen nicht aus. „Wie einen seine Mutter tröstet“. Solche Erinnerungen an die Kindheit können weit tragen.

Schon Kinder können auch erleben, wie schwer das Trösten wird, wenn es über Alltagskummer hinausgeht. Ein Mädchen erzählte noch als alte Frau davon, wie sie ihre Mutter trösten wollte, nach dem Tod ihrer kleinen Schwester. War das Schwesterchen nicht „im Himmel“, wie man sie gelehrt hatte? „Wir kommen ja auch dorthin“, sagte sie immer wieder zur Mutter und umschlang sie mit beiden Armen. Aber sie fühlte mit

Die verstörende Hilflosigkeit bei dem kindlichen Trostversuch hat Gertrud von le Fort nie vergessen (Hälfte des Lebens). Und nun begegnet uns in dem Jesaja-Wort das Unerhörte: dass Gott selber mit einer Mutter und ihrem Trösten verglichen wird! Der Glaube Israels bekennt sich zu Gott, von dem kein Bildnis und Gleichnis erlaubt ist. Die Bibel widersteht einer Gottesrede, die mit menschlichen Wunschbildern ausgeschmückt wird. Umso mehr fällt ins Gewicht, dass am Ende des Buchs Jesaja dieses mütterliche Bild aufleuchtet. Es tut gut, sich an einen Gott zu halten, der so mütterlich, so zärtlich tröstet! Der „Vater unser im Himmel“, zu dem uns Jesus beten lehrt, gewinnt ein mütterliches Gesicht. Das tut der Kinderseele, die wir Erwachsenen nicht verloren haben, nachhaltig wohl.

Aber brauchen wir Erwachsene nicht anders Trost? „Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“ So beginnt der Heidelberger Katechismus. Doch Trösten und Sich-Trösten-Lassen gelingen nicht mehr so leicht wie in Kinderzeiten. Viele assoziieren bei „trösten“ zuerst verträsten, die Beschwichtigung, die nichts verändert. „Für uns heute ist Trost eher ein problematisches Wort, Missverständnissen ausgesetzt. Es ist leichenblass geworden: zum bloßen Seelenservice im Trauerfall verkommen, dem Verdacht ausgesetzt, als gütiger Schleier harte Realitäten zu vernebeln“ (Rudolf Walter). Es ist wahr: Die Abschiede von Familien-Mitgliedern, von Freunden können so leicht nicht weggewischt werden, wie es die Mutter in Kinderzeiten vermochte. Nicht nur den Angehörigen von Unfall-Opfern wird ein Schmerz zugemutet, der gegen rasche Trostversuche allergisch ist. Andererseits begegnet uns immer wieder die erwartungsvolle Suche nach Trost, das Ausschau-Halten nach Energie von Zuwendung, die weiter hilft. Da kann es wichtig werden, das Wort im Jesaja-Buch in seinen

ursprünglichen Kontext hinein zu rücken. Ich stelle mir das Israel vor, das zuerst diese Trost-Botschaft gehört hat. Es sind nicht mehr die ins babylonische Exil Deportierten, denen das „Tröstet, tröstet mein Volk“ (Jesaja 40,1) als Gottes neue Zusage zu Teil wurde. Ja, die Heimatlosen haben zurückkehren dürfen ins eigene Land. Aber was sie hier antreffen, sind Entbehrung, Mühsal und Konflikte ohne Ende. Von neuem sehnen sich die Rückkehrer Israels nach einem spürbaren Trost - in ihrem eigenen Land. Nach einem Zustrom göttlicher Energie, die hilft, den Kampf mit den bleibenden Miseren aufzunehmen.

In diese prekäre Lage hinein klang der Zuspruch des mütterlichen Gottestrostes zuerst hinein. Der neue Prophet, ein unbekannter „dritter Jesaja“, wagte es, die früheren Trost-worte zu aktualisieren. Als Kraft, die half, in der belastenden Situation auszuharren und die Perspektive auf Veränderungen zum Besseren nicht preiszugeben. Das war mehr als eine bloße „Vertröstung“, die nur über das Elend hinweg redete. Darum ist diese Zusage dem Ganzen des Prophetenbuchs Jesaja einverleibt worden. Ein Teil der Heiligen Schrift, aus der Überzeugung: Diese Trost-Quelle wird nicht irgendwann versiegen. Sie kann immer neu Energie spenden. Das Neue Testament knüpft daran an. Paulus sieht in Jesus den Messias, in dem der Gott „allen Trostes“ der Welt sein ewiges Gesicht zeigt (2 Korinther 1,3).

Das Jesaja-Wort wirft die Frage auf, wie die göttliche Trost-Zusage heute in menschlichem Beistand umgesetzt werden kann. In einem ärztlichen Wartezimmer stand auf einem Kalenderblatt: „Vom Himmel erwarten wir Trost, von den Menschen Beistand“. Aber Trost und Beistand gehören unlöslich zusammen. Offenbar können wir nicht nur Nutznießer und Konsumenten eines himmlischen Trostes sein. Gott befähigt uns dazu, so sieht es Paulus, „damit wir auch trösten können,

die in allerlei Trübsal sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott“ (2 Korinther 1,4). Der Zustrom von Flüchtlingen in den letzten Monaten des vergangenen Jahres, die Elendsbilder an den Grenzen Europas haben eine Welle von Mitgefühl und Hilfsbereitschaft in Gang gesetzt. Trost bewährt sich in Gesten und Taten des Beistands, die das ganze Jahr über herausfordern.

Das biblische Wort erinnert daran, dass niemand in seinen Schmerzen allein gelassen sein muss. Das Leiden stößt in die Einsamkeit. Da kann es nötig werden, die eigenen Verletzungen zu spüren und vielleicht auch, lange Zeit ohne wirksamen Trost auszuhalten. Erwachsene glauben schließt wohl die Bereitschaft ein, auf notwendigen Trost zu warten. Aber „stumpfe Notwendigkeit, stumme Ergebung“ (Sigmund Freud) ist nicht das Ende. Was bei Jesaja steht, ist an eine Gemeinschaft adressiert: die nach Trost Ausschau hält und empfangenen Trost auf dem Weg miteinander teilt. Die Angehörigen der Opfer des Flugzeugabsturzes in den französischen Alpen haben sich am Jahrestag des Unglücks getroffen. Von Eltern, die ihre Tochter durch einen Unfall verloren, weiß ich, wie viel es ihnen bedeutet, dass jedes Jahr am Todestag ein Gruß eintrifft, der das Mitgefühl ausspricht.

Wir sollen, wir wollen trösten, aber das gelingt nur zum Teil. Oft stoße ich an Grenzen und erlebe das Vorläufige bei menschlichen Trostversuchen. Darum wird mir ein letzter Gedanke wichtig: Der endgültige Trost kommt bei Jesaja von Gott selber. Er gehört zum neuen Himmel und zur neuen Erde. Darum klingt bei dem Jesaja-Wort die Zusage in der Offenbarung des Johannes mit: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein...“ (Offenbarung 21, 4).

Schmucklos zur Diamantenen Die „karge“ Hochzeit hält 60 Jahre

von Christa Prietsch

Vor vielen, vielen Jahren an einem Tag im Frühling war's: Da machten sich zwei verliebte junge Leute an einem Montag um 06.15 Uhr wie an jedem anderen Montag mit dem Motorrad auf den Weg zur Arbeit. Beide arbeiteten im gleichen Betrieb. Es hatte sich so eingespielt, dass die beiden immer im Labor des „Fräuleins“ frühstückten. So auch an diesem Tag. Pünktlich zur Frühstückspause erschien also der „Jüngling“ und sagte fröhlich und leicht: „Komm, wir gehen jetzt heiraten! Telefonisch habe ich soeben alles vorbereitet, wir müssen nur noch Deine Geburtsurkunde vom Standesamt in Köpenick holen.“

Das Fräulein dachte... oder dachte eher gar nichts, ging zu ihrem würdigen Labor-Chef alter Schule und bat um ein paar Stunden Urlaub, weil sie nur mal schnell heiraten will. Stark irritiert sah der sie an und sagte nach einer Weile nur: „Ja, ja, gehen Sie nur, gehen Sie nur“. Ein bekümmertes Blick folgte ihr bis zur Tür.

Der Jüngling wartete schon mit dem Motorrad auf sein Fräulein... und ab ging's nach Köpenick zum Standesamt. Nach einem längeren Wortwechsel wegen dieses Hau-Ruck-Ersuchens hatten sich die beiden die Geburtsurkunde dann erkämpft.

Jetzt ging's zum Standesamt nach Johannisthal, dem Ort der geplanten Eheschließung. Die beiden stellten das Motorrad repräsentativ vor dem Standesamt ab, zogen die Kleidung einigermaßen zurecht – der Jüngling hatte eine Bund- Lederjacke und Knickerbockerhosen an, das Fräulein eine Blouson-Jacke und einen unscheinbaren Alltagsrock.

Voller Entsetzen stellte sie fest, dass die Strumpfnah nicht gerade und eine Laufmasche gelaufen war: Sicher war im Labor ein Säurespritzer auf den Strumpf gekommen. Nun marschierte das junge Paar ohne jede Begleitung auf das Trauzimmer los. Sie klopfen und es erklang ein „Herein“. Eintretend sahen sich die jungen Leute einem schon älteren, gemütlich aussehenden Mann gegenüber, der gerade beim Verzehren seiner Mittagsbrote war. Das war der Standesbeamte, damals in Ost-Berlin amtlich als „Beauftragter für Personenstandswesen“ bezeichnet.

Bis jetzt war das junge Fräulein bei all der Hektik überhaupt noch nicht zum Nachdenken gekommen. Nun aber wurde ihr die Bedeutung dieses Vorhabens klar: Es war alles wie im Traum!

Der Standesbeamte sagte: „Sie haben es ja ganz eilig! Kind oder Wohnung?“ Antwort von beiden: „Wohnung“. Er packte ordentlich sein Stullenpapier zusammen, trank seinen Kaffee aus und wurde dienstlich. Die jungen Leute mussten ihre Personalausweise und die Geburtsurkunden vorweisen. Dann verlas er die vorgeschriebenen formalen Fragen als da waren:

„Aufgebot vom?“ - Antwort: „Keines“.

„Trauzeugen, deren Namen und Anzahl?“ - Antwort: „Keine“.

Da drückte er auf einen verborgenen Knopf ...und es erklang die übliche Hochzeitsmelodie aus dem „Sommernachtstraum“.

Nach Ende dieser wunderbaren Melodie sagte der Standesbeamte: „Nun tauschen Sie, was Sie zu tauschen haben.“ Er meinte natürlich zunächst die Ringe. Da die beiden nichts derart Gegenständliches hatten, küssten sie sich.

Es war eben eine Hochzeit ohne Aufgebot, ohne Trauzeugen, ohne Ringe, ohne ordentliche Hochzeitskleidung, ohne Foto, sogar ohne Blumen (woher sollten die beiden diese in der damaligen Zeit (1956) und noch dazu



Das glückliche Brautpaar Foto: privat

im März bekommen?) und ganz ohne Gäste, aber mit einer Feier zu zweit, eigentlich zu dritt, denn die Oma kam zum Kaffee.

Zum Abschied sagte der lebenserfahrene Standesbeamte dann zum neuen Ehepaar: „So, wie Sie geheiratet haben, geht das bestimmt gut!“

Er hatte recht: 2016 werden die beiden - so unser lieber Gott das will - den 60.(Diamant)-Hochzeitstag feiern!

Nachzutragen wäre noch: Das Paar hat - wegen der damaligen Ost/West-Trennungsverhältnisse erst ein halbes Jahr später in Westberlin in einer Spandauer Kirche die kirchliche Trauung nach geholt - daran konnte dann auch der aus der DDR geflüchtete Teil der Familie teilnehmen.

Böses verjagen und Brücken bauen

Fritz Schroths

Silvesteransprache 2015 zu Fragen der Gegenwart

von Fritz Schroth, Bischofsheim

Seine tiefe Betroffenheit über sein Umfeld hat der stellvertretende ESW-Vorsitzende und Leiter des ESW-Landesverbandes Bayern, Fritz Schroth, an der Schwelle zum gegenwärtigen Jahr 2016 in einer Ansprache zum Ausdruck gebracht. Er ruft darin unerschrocken zur aktiven Betätigung alter Menschen auf, da er den christlichen Impuls zur Nächstenliebe auch an die Alten gerichtet sieht. Schroth, der für den Lutherischen Weltbund unermüdlich von Mittelamerika bis in den Pazifik unterwegs ist, verliert dabei auch die globale Verpflichtung zur Förderung unterentwickelter Regionen nicht aus dem Auge. So nimmt er uns in seinen Gedanken zu diesem Jahr 2016 von den von Oberkirchenrat Gotthart Preiser aktualisierten Bremer Stadtmusikanten über Helmut Schmidts Gläubigkeit mit zu Navid Kermanis ökumenischen Ansätzen bis zur Landkultivierung in Regionen Lateinamerikas.

Wir hörten in dieser Woche vieles über die Zeitläufte, speziell über Syrien und die Herausforderungen dort. Nicht weniger werden wir in dieser Zeit auch hier in Deutschland gefordert. Darum möchte ich am letzten Abend dieses Jahres meine Akzente ergänzend setzen. Persönlich feierten meine Frau und ich unsere Goldene Hochzeit. Kurz danach hatte ich einen Herzinfarkt auf der Autobahn bei Hildesheim auf dem Weg zur Generalsynode der EKD in Bremen: Ein Einschnitt, der tief ging. So ist unser Leben, eine Mischung zwischen persönlich individuell

8 Aus Kirche, Politik und Gesellschaft

Erlebtem und der Beeinflussung durch globale, zeithistorische Geschehnisse.

In einem Werbefilm der Handelskette Edeka erleben wir „Opa allein zuhaus“. Der kurze Streifen hat es in sich. Wenn so wie hier die Menschlichkeit auf der Strecke bleibt und die Liebe nur in Worthülsen steckt, da gibt es keine offenen Fenster einer fruchtbaren, ergänzenden Begegnung mehr.

1. Aspekt: Alten-WG im Märchen

Erinnern Sie sich an die Bremer Stadtmusikanten, jene vier alt gewordenen Tiere? Oberkirchenrat i.R. Gotthart Preiser verdanken wir eine Umwandlung des bekannten Märchens zur Schilderung einer Alten-WG von heute. Die von Preiser aktualisierte Geschichte mit dem Titel „Die Bremer Stadtmusikanten und das Altwerden“ darf ich Ihnen zur Kenntnis bringen.

Die Bremer Stadtmusikanten und das Altwerden

von Oberkirchenrat i.R. Gotthart Preiser, Haßfurt

Da war der alte Esel. Ein Leben lang hatte er sich plagen müssen, manche schwere Last auf seinem Rücken. Geduldig hat er sein Schicksal ausgehalten. Manchmal ein seufzendes „I- a“. Aber dann einfach weiter gemacht. Man muss es nehmen, wie es kommt. Es war ja auch manche schöne Eeselei dabei. Aber jetzt im Alter spürte er, wie die Last immer schwerer wurde. Und man hat es ihn auch merken lassen. Zu viel nütze bist du nicht mehr, oft mehr Last als Hilfe. Wenn du nicht mehr da wärst, wäre es kein großer Verlust. Seltsam, es will doch jeder alt werden, und wenn es dann erreicht ist, steht es gar nicht hoch im Kurs. Wie er das merkte, ging der Esel traurig fort. Richtung Bremen. Vielleicht dass er dort noch irgendwie nützlich sein könnte. Als Stadtmusikant vielleicht? Und dann auch unterwegs der Zweite, der da

völlig erschöpft am Wegrand lag: Der alt gewordene Jagdhund. Meine Güte, wenn er zurück dachte. Was hat er in seinem Leben doch alles herbeigeschafft! Immer auf der Jagd nach Erfolg, ein Leben in Trab, nicht für sich, immer mit Beute für andere. Er hat anderen den Tisch mit der herbeigeschafften Beute gedeckt, reichlich gedeckt. Ab und zu mal etwas Anerkennung, ein hingesagtes Dankeschön, aber meist hat man es für selbstverständlich gehalten, dass man sich für andere abrackert. Aber jetzt geht es nicht mehr so. Die Beine haben nachgelassen, und die Augen, und die Gedanken auch. Das Gedächtnis löchrig geworden. Jetzt konnte er den Erfolg nicht mehr steigern, und da hat der Beifall aufgehört. „Komm, geh mit“, sagt der Esel, „vielleicht kannst du in Bremen nochmal auf die Pauke hauen. Als Stadtmusikant“. „Okay“, sagte der Jagdhund, „probieren wir's“.

Dann lag da die alte Katze am Wegrand. Bei den Brüdern Grimm steht geschrieben, dass sie ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter gemacht habe. „Ja, was ist denn mit dir?“, fragten sie die beiden Wanderer. „Ach, ich war immer gut drauf, unternehmungslustig, immer auf der Lauer nach einem guten Fang, aber jetzt bin ich müde. Das Leben ist kalt geworden. Und gefährlich. Der verrückte Verkehr, da ist man ja seines Lebens nicht mehr sicher. Und das viele neumodische Zeug. Alles digital. Da komme ich nicht mehr mit. Digital! Digitalis war doch der Fingerhut im Garten, und der war giftig. Am liebsten liege ich am warmen Ofen. Und deshalb wollte man mich los sein. Wichtig ist man nur, solange andere etwas von einem haben“. - „Komm geh mit nach Bremen, du verstehst doch etwas von Nachtmusik in der Vollmondnacht mit deinem Katzengesang“. Und so waren sie zu dritt. Da ging ihnen der Schrei des Hahns auf dem Hoftor durch Mark und Bein. „Ja, was ist denn?“ - „Immer habe ich das Wetter angekündigt, jeden Tag, viele

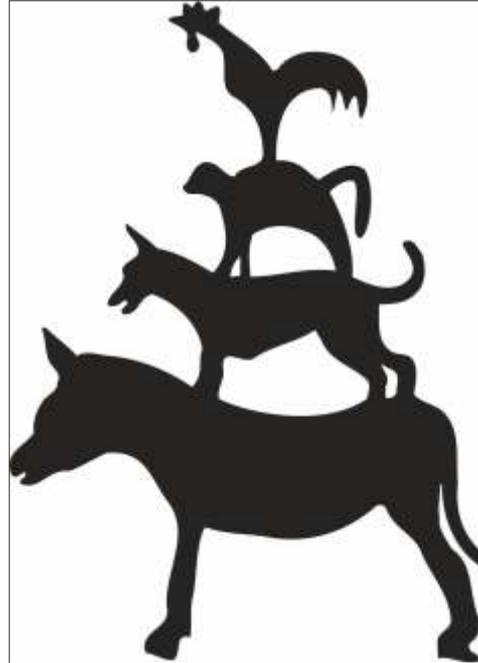
hat in meinen Nachrichten nichts interessiert als nur das Wetter, aber morgen kommen Gäste und da wäre ich für den Suppentopf brauchbar“. - „Nein, nicht doch, geh mit uns, etwas Besseres als den Tod findest du überall“.

Das ist ein guter Satz für das Alter: Etwas Besseres als den Tod findest du überall. Die alten Märchen transportieren eine große Weisheit. Es sind ja nicht nur alte Esel, denen die Last zu schwer wird, die einen niederdrücken möchte, nicht nur Jagdhunde, bei denen die Beine nicht mehr so mögen wie früher, wo die Augen nachlassen und anderes dazu. Nicht nur Katzen, die müde geworden sind und am liebsten daheim bleiben. Aber das ist kein Grund zum Aufgeben. Da gibt es immer noch etwas Besseres als auf den Tod zu warten.

Augenblick der Bewährung

Sie erinnern sich wahrscheinlich, wie es weiter ging. Die Vier kamen an ein Haus, und da konnten sie durchs Fenster sehen, dass sich da drinnen Räuber breit gemacht hatten. Das, was andere erarbeitet und erworben hatten, genossen sie ohne Hemmungen. Eigentlich wollten die Vier nach Bremen, aber dann haben sie gemerkt, dass jetzt ihr Augenblick gekommen war, sich zu bewähren. Und sie haben durch ihren gemeinsamen Gesang die Räuber erschreckt und vertrieben. Mit dem „I-a“ des Esels und dem Jaulen des Jagdhundes, dem Katzenjammer und dem Hahnengeschrei. Und so haben sie ihre Kräfte zusammen genommen und das Böse verjagt.

Das ist eine allgemeine Aufgabe im Alter: Das Böse verjagen. Das Böse, das sich einschleicht in Gedanken der Unzufriedenheit. So vieles passt einem nicht. Und in Gedanken der Resignation: Ach ich bin doch allmählich überflüssig. Wer braucht mich schon noch wirklich?



Einer auf dem anderen: Die Bremer Stadtmusikanten

Bild: Bremen-Tourismus

Mit dem Märchen habe ich an unsere Kindheit erinnert. Und zugleich auf unser Alter geblickt.

Niemand

muss auf dem augenblicklichen Stand stehen bleiben. Das Leben mutet uns zu, immer wieder neue Schritte zu tun, uns der neuen Situation zu stellen. Auch im Alter noch. Wenn man nicht mehr kommandiert wird, vom Wecker früh, vom Zwang, pünktlich bei der Arbeit zu sein, den Haushalt für die Familie in Schuss zu halten. Wenn man sogar plötzlich allein zu recht kommen muss. Wenn nur noch die Tabletten und die Diätvorschriften das Kommando übernehmen. Dass es im Alter nicht mehr so geht wie vorher, ist kein Grund, alle Lebensenergie dahinschwinden zu lassen.

Dankbar werden

Es gilt, aufzustehen und weiter zu gehen. So kann man etwa mehr Verständnis haben für das Leid anderer, kann barmherziger werden, wenn andere nur schwer mit ihrem Leben zu recht kommen, kann ein besseres Gefühl dafür entwickeln, was wirklich wichtig ist. Auch dafür, dass man nichts mitnehmen kann, wenn das Leben zu Ende geht und deshalb leichter etwas abgeben, gegen die Not spenden. Bei manchen kann man das ablesen, dass sie reifer geworden sind. Sie haben

Verständnis für menschliche Schwächen und Unvollkommenheiten. Und sie sind dankbarer geworden. Es gibt Tausend selbstverständliche Dinge, die nicht selbstverständlich sind. In der Bibel steht so etwas wie zwei sich kreuzende Kurven: Die eine geht nach unten, ja manches geht tatsächlich bergab – und gleichzeitig geht eine andere Linie nach oben. Im zweiten Korintherbrief steht: „Wenn auch der äußere Mensch zerfällt, wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert“. Das haben viele erfahren: „Das, was ich durchgemacht habe, wünsche ich keinem Menschen, aber ich möchte es auch nicht vermissen, es hat mich weitergebracht“, höre ich oft. Das kann auch im Glauben gelten: „Ich habe wieder gelernt, mich nicht nur auf meine Kräfte, sondern im Vertrauen auf Gott zu verlassen“. Alter ist eine Durchgangsstation, keine Endstation. Eine Etappe mit dem begleitenden Gott unterwegs - nicht nach Bremen, sondern zur ewigen Heimat bei Gott.

2. Aspekt: Der Abschied eines Staatsmannes

Ich bleibe beim Thema Alter und Älterwerden: Am 23. November 2015 fand in Hamburg die Trauerfeier für den 96jährig verstorbenen Helmut Schmidt statt. Sowohl der Gottesdienst als auch die Inhalte des Staatsakts waren von Helmut Schmidt selbst vorbereitet worden. Devise: „Wenig reden, viel Musik, vor allem von Bach“. Das Largo von Händel, Motetten von Bach, Matthias Claudius. Was Helmut Schmidt im Leben etwas bedeutet hatte, kam zum Klingen.

Die Großen der Welt waren da: Giscard d'Estaing, die Spitzen der EU, Henry Kissinger. Hamburgs Bürgermeister Olaf Scholz: „Er war ein Gigant“. Bundeskanzlerin Angela Merkel: „Für die freiheitlich demokratische Grundordnung tragen wir in jedem Alter unsere Verantwortung“. Schmidt bleibt für viele, auch für mich, eine Autorität, ein Vorbild

an Gradlinigkeit, Pflichtbewusstsein, Redlichkeit und Mut, Klugheit und Klarheit in seiner Haltung, manchmal auch Kantigkeit und zugleich Bodenständigkeit.

Welche Wandlung wohl Helmut Schmidt in den letzten fünf Jahren durchgemacht hat? Vor fünf Jahren, nach dem Tod seiner Frau Loki, einer Anhängerin Charles Darwins, sagte er zu Dr. Dieter Haack: „Meine Trauerfeier wird nicht in der Kirche sein. An Gott kann ich nicht glauben“. Und nun lässt er die Bach-Motette „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf“ erklingen. Für seine Trauerfeier wählte sich Schmidt das Psalmwort von Mühe, ja sogar von vergeblicher Mühe: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und was daran köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe“.

Aktiv und kritisch geblieben

In diesen Worten ist nicht nur die Einsicht in die Begrenztheit und Endlichkeit des menschlichen Lebens ausgedrückt, sondern zugleich die Erkenntnis, bei allem Bemühen am Ende nicht wirklich viel bewegen zu können mit dem eigenen Tun. Helmut Schmidt hat Zeit seines Lebens eine große Verantwortung übernommen und getragen, um Richtiges zu tun und nicht Vergebliches, in vielen Ämtern als Politiker. Aber er hat sich auch im Alter nicht zurück gezogen ins Private, sondern als Publizist bis zuletzt aktiv und kritisch an der politischen Meinungsbildung mitgewirkt. Helmut Schmidt wusste, dass zur Stärke einer großen Persönlichkeit, wie er es war, auch das Wissen um die Schwächen eines Menschen gehören: Die Einsicht, Fehler zu machen, und niemals allen Menschen gerecht werden zu können, darum auch Schuld auf sich zu laden; vor allem aber: Nicht alles zu können und nicht Herr der Geschichte zu sein. Den Psalmbeter lässt diese Erkenntnis am Ende die Hoffnung schenkende Nähe Gottes suchen, der ihm fremd geworden war.

Helmut Schmidt hat offen darüber gesprochen und zugleich Haltepunkte gefunden in Glaubensäußerungen anderer Menschen: Johann Sebastian Bach und sein Musik gewordener Glaube ist so ein Haltepunkt. Nicht umsonst wird Johann Sebastian Bach der fünfte Evangelist genannt

„Der Geist hilft unser Schwachheit auf“: Bach hat die Worte des Apostels Paulus aus dem Römerbrief auf seine Weise interpretiert und in eine Weite geführt, die Räume öffnet für eigenes Empfinden, für Nachdenken und Weiterdenken und auch für Stützung und Halt und Trost in Stunden der Bedrängnis, von Gefahr oder großer Not. Helmut Schmidt hat solche Stunden durchlebt in seiner politischen Verantwortung als Bundeskanzler, als schon damals terroristische Verbrechen abgewehrt werden mussten und dafür schwere Entscheidungen zu treffen waren - nicht ohne Leid und nicht ohne das Empfinden, an die Grenze der eigenen Fähigkeiten gelangt zu sein.

Zu seinen Haltepunkten gehörten auch das Vaterunser und das Abendlied von Matthias Claudius. Er selbst hat sie sich für seinen Abschied in Hamburg gewünscht.

Der Mond ist aufgegangen

Der Mond ist aufgegangen, die güldnen Sternlein prangen, am Himmel hell und klar...
Wir stolzen Menschenkinder, sind eitel arme Sünder und wissen gar nicht viel...
So legt euch denn ihr Brüder in Gottes Namen nieder, kalt ist der Abendhauch ...

Matthias Claudius, der fromme Aufklärer und der „benedete Naive“, wie Helmut Schmidt ihn genannt hat, hat in der letzten Strophe seines Abendliedes zusammen gefasst, was er für die Nacht erbittet, was er für die Welt erbittet:

So legt euch denn, ihr Brüder

So legt euch denn, ihr Brüder in Gottes

Namen nieder, kalt ist der Abendhauch.
Verschon uns, Gott, mit Strafen, und lass uns ruhig schlafen! Und unsern kranken Nachbarn auch.

„Hier ist die Liebe“, hat Helmut Schmidt diese Worte interpretiert. Hier ist der Blick, der den Schwachen und Bedürftigen nicht übersieht und die eigene Angewiesenheit nicht leugnet. Hauptpastor Röder schloss seine kurze Ansprache: „Ein langes und reiches Leben hat sich nun vollendet, und wir nehmen Abschied von Helmut Schmidt. Wir wollen es, wie es sein Wunsch war, mit einem Vaterunser tun und darin bitten, dass Gottes Wille auch an Helmut Schmidt geschehe im Himmel wie auf Erden. Amen“.

3. Aspekt: Ein Moslem lehrt Christentum

Ich komme zu einer der großen gesellschaftlichen Herausforderungen. Unsere Gesellschaft und mit ihr die Kirchen sind herausgefordert wie selten zuvor. Nur geht es dieses Mal nicht um Wirtschaft, Währung und Geld, sondern um Millionen Menschen, die auf der Suche nach einer sicheren Bleibe aus den Kriegs- und Katastrophengebieten aufgebrochen sind. Diese Flüchtlingsströme sind anders, als jene nach dem Zweiten Weltkrieg. Damals kamen sie aus der gleichen Nation und denselben kulturellen Wurzeln. Zurück zu heute, zu uns Kirchen. Nach Max Weber wirtschaften die protestantisch geprägten Staaten am erfolgreichsten. Die protestantische Arbeitsethik mag die Grundlagen gesetzt haben. Doch genügt das heute? Auch als Kirchen gehören wir zu den reichsten und am besten verwalteten der Welt. Da ist alles geregelt! Doch, hilft das wirklich gegenwärtig? Welche Antworten werden wir finden? Welch eine Kraft werden wir aus dem Evangelium gewinnend freisetzen? Haben wir den Blick dafür? Dabei ist weniger das Geld, das wir geben können, gefragt, sondern wie das Evangelium unser Leben prägt und gestaltet.

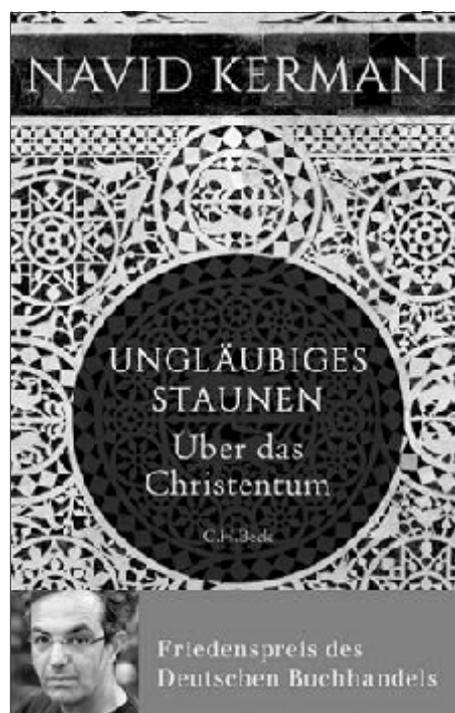
Vor wenigen Wochen wurde der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels in der Frankfurter Paulskirche an Navid Kermani, einen Moslem, vergeben. Er schloss seine aufrüttelnde Rede mit dem Satz: „Geben Sie keinen Beifall, beten Sie für Pater Paolo, beten Sie für die über zweihundert mir bekannten, durch den Islamischen Staat verfolgten Christen!“ Solch ein Satz wurde in der Paulskirche am Schluss einer Rede noch nie gesagt. Muss uns erst ein Moslem an die größte Christenverfolgung der Neuzeit erinnern? Und uns zum Gebet für die altsyrischen Christen und den entführten Pater Paolo, dessen Schicksal ungewiss ist, aufrufen? Sind wir so mit uns beschäftigt, dass wir deren Schicksal gleichgültig gegenüber stehen?

Angst und Enge helfen nicht

Mich beschäftigt nicht so sehr die Stärke des Islam, sondern die Schwäche der christlichen Kirchen, aber noch weit mehr die Zeugnislosigkeit der Christen in ihrer Prägekraft. Ich begegne zu vielen ernsthaften Gläubigen, die vor Angst vor dem Islam fast erstarrt sind. Heinz Spindler hat dieser Tage darauf hingewiesen, dass es eine „Rechtgläubigkeit“ in der evangelikalen Welt gibt, eine Rechtgläubigkeit, die oft in Rechthaberei mündet und im Tiefsten geprägt ist von Angst und Enge. Angst und Enge gehören immer zusammen! Da muss nur das Stichwort fallen, ob Islam oder Gender, schon gehen rote Lampen an. Natürlich haben wir klare Stellung zu beziehen; aber doch nicht in der Weise, weil Gott abwesend sei, müssen wir uns ins Zeug legen. Das ist nur eine Spielart des Unglaubens, ja des Atheismus! Die Freiheit der Kinder Gottes, so sagte es Heinz Spindler, hat eine Jesus-gebundene Weite, die im Tal der Trübsal die Tür der Hoffnung aufstößt (Johannes, 4, 5).

Ich habe ein Buch von Navi Kermani: „Ungläubiges Staunen über das Christentum“. Darin setzt sich der Moslem und kluge Den-

ker Kermani mit dem Christentum auseinander; mit einzelnen biblischen Kerngeschehnissen und Aussagen in Bildern und Gemälden, gemalt von den großen Malern früherer Jahrhunderte. Dieses Buch mit seinen Darstellungen über unsere christlichen Wesensmerkmale fordert zur Auseinandersetzung.



Wir brauchen solche Außensichten, die unseren Blick schärfen! Wir brauchen weniger die Beschäftigung nach innen; sie sind eher ein Hindernis für die eigentlichen Aufgaben und Herausforderungen! Was ich uns heute wünsche, ist genau das, was im Titel von Kermanis Buch gesagt wird: Ein neues „unglaubliches Staunen“ über das Evangelium, über die Heils-Taten Gottes, über das Geschenk der Vergebung und der Erlösung! Wenn das von uns ausgeht, werden wir auch die Herzen der Muslime erreichen. Das ist unser missionarischer Auftrag heute!

4. Aspekt: Ländlicher Raum bei uns und in Lateinamerika

Ein geflügeltes Wort in Mittelamerika lautet: „Die gefährlichsten Wege in Lateinamerika sind die Gehwege!“ Das wurde mir beim Be-

such der Kirchen in Lateinamerika deutlich: Gehwege sind mit Hindernissen nur so gepflastert: Rohre, die wenige Zentimeter heraus ragen, oder stehen gebliebene Podeste von Schildern, entfernte Gussdeckel von Wasserleitungen und von Abwasserrohren. In der Dunkelheit der Nacht ist das alles nicht erkennbar. Man bleibt hängen, stolpert und kann sich Gliedmaßen brechen.

So ergeht es den Menschen unserer Partnerkirchen dort auch im übertragenen Sinn: Sie sind den Stolperfallen ihrer Geschichte aus der unbewältigten Vergangenheit ausgesetzt, was sich in hoher Kriminalität zeigt. Die ist leider vor allem bei Jugendlichen verbreitet, die ohne jede Sinnfindung mit einer Gegenwart konfrontiert sind, die sie in keiner Weise zu gestalten vermögen.

Auch für unsere Situation brauchen wir den weltweiten Blick, wie sie der Welt-Agrarbericht bietet. Wir leben weder isoliert in Bayern, noch in Europa. Wir sind weltweit eingebunden. Als Kirche sind wir eine heilsame Gemeinschaft, besitzen eine hilfreiche Plattform für ganz unterschiedliche Interessen, ob in Mittelamerika, oder hier bei uns. Die „Gehwege“ sind auch bei uns mit Stolperfallen versehen: Neid, Egoismus, mangelnde Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und Kräfte wären da zumindest ausbaufähig. Die Bedeutung der Kirchen ist auch bei uns nicht hoch genug einzuschätzen; unsere Kirchen sollten die drängenden Aufgaben immer wieder neu erkennen, um als intakte Gemeinschaft in die Gesellschaft hineinzuwirken.

Pfarrer als Kleinbauern

So kann die Unterschiedlichkeit zur Ergänzung werden. „Wenn ein jeder nicht nur auf das Seine sieht, sondern auch auf das, was des Anderen ist“. Ich blicke auf Honduras. Der Landkonferenz in Somoto galt der Kern des Besuchs. Bei meinem letzten Besuch vor

fast zehn Jahren hatte ich eine Konsultation angestoßen. Zum ersten Mal wurde im Bereich der Lutherischen Kirchen in El Salvador, Costa Rica, Honduras und Nicaragua eine Landkonferenz im Januar 2015 durchgeführt. Die Kirchen waren prominent vertreten und hegten große Erwartungen. Dabei zeigte sich mir, dass die meisten Pfarrerinnen und Pfarrer als Campesinos, also Kleinbauern, ihre Lebensgrundlagen gelegt haben und daneben am Wochenende ihren Pfarrdienst tun. Dies zu verstehen, ist von grundlegender Bedeutung. Die Kirchen dort sind Kirchen im ländlichen Raum. Die Konferenz wurde von mir seit neun Jahren vorbereitet und mit dem Lutherischen Weltbund abgestimmt.

1. Zuvor waren es die Megathemen, wie Frieden, Gerechtigkeit, Klimawandel, die Auseinandersetzung der drängenden sozialen Fragen; aber das Leben auf dem Land kam in dieser Weise, kirchenübergreifend, noch nie vor. Dabei sind die Kirchen allesamt Kirchen auf dem Land, weniger in Städten. Staaten wie El Salvador setzen erst seit fünf Jahren auf die ländliche Entwicklung. Zuvor war die industrielle Schiene, als Zulieferer für Billigprodukte der Industrie und der Konzerne, prominent vertreten und mit einer großen Erwartung verbunden. Dabei zeigte sich etwas Neues im Fokus: „Kleinbauern ernähren die Welt“. Diese Erkenntnis der Weltbank bestätigt sich auf eindrucksvolle Weise.

2. Die Kenntnisse über Landbebauung haben die Campesinos von ihren Vorfahren, Großeltern oder Eltern, erlernt. Der Ertrag der Felder ist dementsprechend. Es sind bodenständige, meist sehr arme Familien, die die Felder bearbeiten. Dazu staunte ich über ihre geistliche Fundamentierung: Überall wo wir hinkamen wurden in den Bauernhütten auf dem Lehmboden Gottesdienste gehalten. Es war ein Friede in den Großfamilien spürbar, wie ich das noch selten erlebt habe. Ich selbst

schlief ebenso auf dem kargen Boden, wie die Bauern auch. Die Bedeutung der Kirchen ist nicht hoch genug einzuschätzen: Einmal als intakte Gemeinschaft; dies ist ein gewichtiges Pfund gegen alle zerstörerischen Kräfte in der Gesellschaft. In ihrem Bereich bilden sich zum Teil „Gemeinschaftsfelder“, in denen fünf bis sieben Familien gemeinsam mit ihren Kindern die Hauptarbeiten bestreiten. Es sind schon vorhandene genossenschaftliche Strukturen, die durch unseren Besuch einen neuen Auftrieb erhalten haben. Diakonie und die diakonischen Aufgaben sind dort anders definiert als bei uns: Saatgutbanken, damit die Aussaat gesichert ist, Brunnenbohrung und Verbesserung bestehender Anlagen, Latrinenbau (wird bei uns wahrscheinlich gering angesehen, dort hat eine Latrine Statussymbol und ist die nötige Grundlage für Hygiene!), um nur einiges zu nennen.



Ländlich-agrarische Entwicklung wird hilfreich
Foto: Peter Schwabedissen

3. Dabei ist die Situation von großer Unsicherheit geprägt: „German watch“ setzt El Salvador auf die Liste der verletzlichsten Länder ganz oben an. Ibarra, der Vizeumweltminister in El Salvador, der selbst durch die Folter gegangen ist, sagt bei unserem Besuch, dass der Klimawandel, wenn er weltweit auf zwei Grad Anstieg begrenzt werden kann, dort in El Salvador mit vier Grad zusätzlicher Jahreswärme unabsehbare Folgen zeitigt. Dies ist jetzt schon spürbar durch Trockenheit, Ernteauffälle, verheerende Regengüsse und ähnliches. Früher gab es nur einen Sturm im Jahr, heute toben Stürme das ganze Jahr hindurch. Früher gab es verlässliche Regen- und Trockenzeiten, heute sind die völlig unberechenbar.

4. Sechs Prozent der Ernte des Jahres 2014 ging durch einen einzigen Sturm verloren und damit ein Viertel des Bruttonationaleinkommens. Durch Trockenheit gingen 2014 der Volkswirtschaft El Salvadors 80 Millionen Dollar verlustig. Die Folgen für die Familien sind unabsehbar. Ein weiteres Problem ist die Gewalt in einer Gesellschaft, die im Altersmedian jünger als 25 Jahre ist. Sie kommt einerseits aus der Perspektivlosigkeit junger Menschen, die nichts Sinnvolles mit ihrer Zeit anzufangen wissen, andererseits aus den unaufgearbeiteten traumatischen Folgen der kriegerischen Auseinandersetzung vor 25 Jahren. Armut hat sehr viel mit Gewalt zu tun!

5. Aspekt: Biblische Weisheit für Ältere
Ich sehe den Auftrag für Ältere, Alte, Hochbetagte. Mit Sicherheit ist ein neuer Generationenvertrag von Nöten: Dass Ältere und Alte sich um die Hochbetagten kümmern und ihre Brückenfunktion zu den nächsten Generationen mit einer Haltung der Generativität annehmen. Das Wort vom Ruhestand ist zu streichen, da es gedanklich in eine Sackgasse führt.

Gibt es einen Stein der Weisen für Ältere und Alte? Ja, es gibt ihn diesen Stein der Weisen: Es ist der Grabstein! Die biblische Weisheit dazu lautet: „Lehre uns bedenken dass wir sterben müssen, damit wir klug werden.“

Die biblische Weisheit möchte ich fast am Ende meiner Ausführungen aufgreifen, mit einem Wort aus Johannes 12: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht. Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's erhalten zum ewigen Leben“. Also nach „Sicherheit“ im Alter klingt das gerade nicht. Eher nach Risiko.

Schauen wir uns doch dieses Weizenkorn einmal näher an, das Jesus als Leitbild wählt. Ja, sein Aufbau ist stark auf Sicherheit angelegt: Das Korn umhüllt seinen Lebenskeim mit mehreren Schichten so fest, dass kein Schädling an es heran kommt und kein Unwetter es beschädigen kann. Richtig hart ist so ein Weizenkorn. Beißt man in einem Vollkornbrot auf ein versehentlich ungemahlenes Korn, kann das einen alten Zahn ganz schön beschädigen. Kein Wunder, dass das neutestamentliche Wort für Korn, griechisch „kokkos“, sprachgeschichtlich auf dem Umweg übers Spanische mit „Kokosnuss“ verwandt ist. Ein Weizenkorn ist eine Kokosnuss in Miniatur. So hart, so sicher.

Befruchtend absterben

Aber das Weizenkorn schottet sich ja nur deshalb so gegen Gefahren ab, um für den einen Moment bereit zu sein: Den Augenblick, wo es in feuchter Erde die Schalen sprengt und ein frischer, lebensstarker Keim hellgrün und mit Macht nach oben zum Licht drängt. Wenn es stirbt, bringt es viel Frucht. Wenn das Weizenkorn sich riskiert, stirbt, schafft es neues Leben. Älter werden heißt auch, die eigenen Schutzhäute zu Leder zu

gerben und die Schalen zu perfektionieren. Je nach Typ entwickelt der eine eher eine raue Schale und klare Kante, während sich der andere aus feinen Fäden eine flexible Schutzhülle gesponnen hat. Das federt ab, was verletzen könnte. Wir brauchen solchen Schutz, aber er kann uns auch einsperren und verkrusten lassen, wenn wir nicht mehr bereit sind für den einen Moment, wo unser Meister uns zumutet, dass die schöne Schale aufspringt, damit das Leben neu treiben kann. Jesus spricht nicht nur von sich, sondern auch von uns: Erst wenn das Weizenkorn stirbt, bringt es Frucht.

Liebe Freunde, mancher meint ja: Wenn der Mensch erst einmal ein gewisses Alter erreicht hat - das kann schon mit 50 sein - dann haben sich seine Gewohnheiten und Einstellungen so verfestigt und seine Schalen so ausgehärtet, dass es im Grunde sinnlos ist, große Änderungen zu erwarten. Glauben wir das nicht. Denken wir nur noch einmal an das berühmte Paar Abraham und Sara: Ist es nicht ein starkes Zeichen, dass es erst im vorgerückten Alter so richtig spannend wurde in ihrem Leben, als sie die vertraute Geborgenheit aufgaben und zur Keimzelle eines neuen Volkes wurden? Es ist großartig, wenn ein Mensch mit großer Lebenserfahrung noch einmal neu aufbricht: Wunderbar und oft schmerzhaft, denn manche Schutzschale springt dabei entzwei. Haben wir keine Angst davor, auch in unserem Alter manch lieb gewordenen Schutz und manche fest gefügte Meinung zu riskieren: Dies ist Teil unseres Wegs in der Nachfolge.



Zeugnis der Vielfalt Christliche Kirchen betonen Weltoffenheit

Die Delegierten der Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Kirchen in Deutschland ACK haben bei ihrer jüngsten Sitzung in Bergisch Gladbach den Vorstand für die nächsten drei Jahre gewählt. Als Vorsitzender wurde der Speyerer Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann im Amt bestätigt. Zudem wurde der Ökumenepreis der ACK 2017 ausgerufen, um den sich ökumenische Initiativen und Projekte bewerben können. Er wird im Rahmen der Gebetswoche für die Einheit der Christen am 22. Januar 2017 in Wittenberg verliehen. Mit einer Erklärung „Für ein weltoffenes Deutschland“ hat sich die ACK der „Allianz für Weltoffenheit“ angeschlossen.

Die ACK sei eine wichtige Plattform für das ökumenische Miteinander, sagte der wieder gewählte Bischof Dr. Wiesemann. Er appellierte an die Mitgliedskirchen der ACK, sich auch weiterhin intensiv dem ökumenischen Dialog zu verpflichten und die ACK als ökumenische Stimme auf ihren verschiedenen Ebenen zu stärken. „Das Ziel der ökumenischen Bewegung ist es, die Kirchen im gemeinsamen Zeugnis und Dienst zu vereinen“, so Bischof Wiesemann. Eine Gelegenheit für dieses Zeugnis für Jesus Christus sei das Gedenken an 500 Jahre Reformation im Jahr 2017. Das Gedenken sei eine große Chance, das gemeinsame Bekenntnis zu Jesus Christus und die einende Grundlage der Bibel zu stärken und mehr ins Bewusstsein der Kirchen und der Gesellschaft zu rücken. Neben ihrem Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung, zum Beispiel mit dem jährlichen ökumenischen Tag der Schöpfung, fördere die ACK das friedliche und respektvolle Miteinander und den Dialog der Konfessionen, aber auch der Kulturen

und Religionen. Ihre Mitgliedskirchen hätten eine langjährige Erfahrung bei der Integration. „Diese Erfahrungen wollen wir bei den aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen einbringen“, umriss Bischof Wiesemann die Vorhaben der nächsten Jahre. „In der ACK erfahren wir die Vielfalt des christlichen Zeugnisses als großen Reichtum und zugleich als Ansporn, die Einheit in Vielfalt zu leben“, sagte der Bischof. Das Miteinander in der ACK stärke das Vertrauen, und das Handeln gebe dem gemeinsamen christlichen Zeugnis in der Welt sichtbaren Ausdruck, so der Bischof.

Der neue Vorstand

Alle drei Jahre wählt die Mitgliederversammlung der ACK in Deutschland einen Vorstand, der sich aus einem Vorsitzenden, zwei Stellvertretungen sowie zwei weiteren Vorstandsmitgliedern zusammensetzt. Bei der Besetzung werden die Kirchenfamilien entsprechend berücksichtigt. Außerdem wählt die Mitgliederversammlung fünf ständige stellvertretende Vorstandsmitglieder auf die Dauer von drei Jahren. Eine Wiederwahl ist zulässig. Zuletzt wurde der Vorstand im März 2013 gewählt, die meisten der gewählten Vorstandsmitglieder traten daher erneut zur Wahl an. Neu in den Vorstand wurde Pfarrer Christopher Easthill von der anglikanischen Kirche gewählt. Er folgt auf Pastor Heinrich Lüchtenborg, der nach seinem Eintritt in den Ruhestand nicht mehr zur Wahl angetreten war.

Dem Vorstand gehören somit nun an: Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann für die römisch-katholische Kirche als Vorsitzender, Bischöfin Rosemarie Wenner für die Evangelisch-methodistische Kirche und der Kasseler Bischof Martin Hein für die Evangelische Kirche in Deutschland als Stellvertretungen sowie Erzpriester Radu Constantin Miron für die Orthodoxe Kirche und Pfarrer Christopher Easthill für die Anglikanische Kirche. Als

ständige stellvertretende Vorstandsmitglieder wurden gewählt: Weihbischof Nikolaus Schwerdtfeger von der römisch-katholischen Kirche, Generalsekretär Christoph Stiba vom Bund Evangelisch-freikirchlicher Gemeinden, Bischöfin Petra Bosse-Huber von der Evangelischen Kirche in Deutschland, Erzpriester Merawi Tebege von der Äthiopisch-orthodoxen Kirche und Bischof Hans-Jörg Voigt von der Selbstständig evangelisch-lutherischen Kirche.



Der Speyerer Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann
Foto: Bistum Speyer

Ökumenepreis 2017

Die Mitgliederversammlung hat den Ökumenepreis 2017 ausgeschrieben. Alle zwei Jahre zeichnet die ACK in Deutschland mit ihrem Ökumenepreis Projekte und Initiativen aus, die zur Einheit der Christen beitragen und ein gemeinsames Engagement von Christinnen und Christen verschiedener Konfession fördern. Der Preis ist mit 3.000,00 Euro dotiert.

Das Preisgeld wird durch die Evangelische Bank und die Bank für Kirche und Caritas zur Verfügung gestellt. Schirmherr ist Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert. Verliehen wird der Preis im Anschluss an den zentralen Gottesdienst der ACK zur Gebetswoche für die Einheit der Christen am 22. Januar 2017 in Wittenberg. Bewerbungen sind online möglich unter www.oekumenepreis-der-ack.de. Dort finden sich auch weitere Informationen.

Erklärung zur Weltoffenheit

Mit einer Erklärung „Für ein weltoffenes Deutschland“ hat sich die ACK-Mitgliederversammlung der „Allianz für Weltoffenheit, Solidarität, Demokratie und Rechtsstaat - gegen Intoleranz, Menschenfeindlichkeit und Gewalt“ angeschlossen (vgl. www.allianz-fuer-weltoffenheit.de). Diese Allianz war in Sorge um den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Deutschland und in Europa von zehn Organisationen ins Leben gerufen worden. Die ACK in Deutschland begrüßt diese Initiative ausdrücklich. Mit dem Anschluss an die Initiative bringe sie das Anliegen aller in der ACK verbundenen Kirchen zum Ausdruck, sich gemeinsam für die Menschenwürde in Deutschland, in Europa und weltweit einzusetzen, heißt es in der Erklärung. Die Mitgliedskirchen der ACK plädieren nachdrücklich zusammen mit den Partnern der „Allianz für Weltoffenheit“ für ein weltoffenes, solidarisches, demokratisches und rechtsstaatliches Deutschland. Die Mitgliedskirchen distanzieren sich von allen, die Intoleranz, Menschenfeindlichkeit und Gewalt schüren, heißt es in der Erklärung. Die ACK-Erklärung findet sich untenstehend.

Wort zum Reformationsjubiläum

In einer ersten Lesung hat sich die Mitgliederversammlung mit einem Wort der ACK zu 500 Jahre Reformation beschäftigt. Mit dem Wort will die Mitgliederversammlung die öku-

menische Dimension der Feierlichkeiten im Jahr 2017 stärken. Die ACK will dazu ermutigen, die Reformation und ihre Folgen gemeinsam zu reflektieren und Impulse aufzunehmen. Gleichzeitig mahnt sie dazu, die Kirchenspaltung und ihre Folgen gemeinsam zu bedenken und an einer „Heilung der leidvollen Erinnerungen“ zu arbeiten. Das Wort soll zusammen mit einer Arbeitshilfe auf der Mitgliederversammlung im Herbst 2016 veröffentlicht werden.

Distanz zur Gewalt

Hier nun die Erklärung der ACK-Mitgliederversammlung zur „Allianz für Weltoffenheit“.

In Sorge um den gesellschaftlichen Zusammenhalt in unserem Land und in Europa haben zehn Organisationen aus der Mitte unserer Gesellschaft die „Allianz für Weltoffenheit, Solidarität, Demokratie und Rechtsstaat - gegen Intoleranz, Menschenfeindlichkeit und Gewalt“ ins Leben gerufen.

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland ACK begrüßt diese Initiative ausdrücklich und schließt sich der „Allianz für Weltoffenheit“ an. Damit bringt sie das Anliegen aller in der ACK verbundenen Kirchen zum Ausdruck, sich gemeinsam für die Menschenwürde in unserem Land, in Europa und weltweit einzusetzen. Die Mitgliedskirchen der ACK tun dies aus der Überzeugung, dass alle Menschen Gottes Geschöpfe sind und die Würde der Gott-Ebenbildlichkeit unverlierbar in sich tragen.

Die Mitgliedskirchen der ACK plädieren nachdrücklich zusammen mit den Partnern der „Allianz für Weltoffenheit“ für ein weltoffenes, solidarisches, demokratisches und rechtsstaatliches Deutschland. Sie distanzieren sich von allen, die Intoleranz, Menschenfeindlichkeit und Gewalt schüren. Rassismus und Gewalt in jeglicher Form dürfen nicht

sein und sind mit dem Willen Gottes nicht vereinbar. Daher engagieren sich die christlichen Kirchen seit vielen Jahren gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit.

Für das friedliche und respektvolle Miteinander fördert die ACK in Deutschland den Dialog der Kulturen und Religionen. Ein Beispiel dafür ist das gemeinsam mit muslimischen Verbänden und dem Zentralrat der Juden gestartete Projekt „Weißt du, wer ich bin?“, das im Jahr 2016 insbesondere die interreligiöse Kooperation in der Flüchtlingshilfe und die politisch-interreligiöse Bildung verstärken will. Dabei bringt die ACK in Deutschland die langjährige Erfahrung ihrer Mitgliedskirchen bei der Integration und im interreligiösen Dialog ein.

Bei Tisch Trennung vergessen

Margot Käßmann zu Gast bei „Speisen für Waisen“ der Berliner Muslima

Zu einem Abendessen der besonderen Art lud die Iman Andrea Reimann, Vorsitzende und Leiterin der Gemeinde des deutschsprachigen Muslimkreises Berlin DMK Berlin e. V. zu sich in ihre Wohnung in Berlin-Mitte ein. Die muslimische Religionsgeistliche Reimann war Gastgeberin eines Spendenessens der Organisation „Speisen für Waisen“ mit Gästen ganz unterschiedlicher Religion und Herkunft. Einer der prominenten Gäste am Abendbrotstisch war Margot Käßmann, Botschafterin für das Reformationsjubiläum 2017 und ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland. Sie sagte „Wer sich miteinander zum Essen an einen Tisch setzt, lernt sich kennen, kommt ins Gespräch

über Gott und die Welt“ und fuhr fort: „Dass dadurch Kinder in Not unterstützt werden, ist eine wunderbare Idee“.

Weitere Gäste des multireligiösen Spendenessens bei Iman Reimann waren neben ihrer Familie unter anderem Lior Bar-Ami, angehender Rabbiner, Kathrin Janert, Vorstand des Evangelischen Kirchenkreisverbandes für Kindertageseinrichtungen Berlin Mitte-Nord, Silke Radosh-Hindler, stellvertretende Superintendentin im Kirchenkreis Berlin Stadtmitte, Christiane Schraml, Organizerin der Bürgerplattform Wedding/Moabit und Mitarbeiterin des Deutschen Instituts für Community Organizing DICO, Christine Funk, Professorin für Systematische Theologie an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin KHSB, und Jörg Hanusch, ein muslimisches Gemeindemitglied. Gastgeberin Iman Reimann freut sich über den gelungenen Abend und meinte: „Ich finde es toll, dass

„Speisen für Waisen“ Menschen unterschiedlichen Glaubens ins Gespräch miteinander bringt - das ist gerade jetzt besonders wichtig. Das Engagement von Frau Käßmann habe ich immer schon sehr bewundert, und ich glaube, dass es für alle ein sehr interessanter und inspirierender Abend war!“ Bei der bundesweiten Hilfsaktion „Speisen für Waisen“ von Islamic Relief Deutschland, einer deutschen muslimischen Hilfsorganisation, laden Muslime und Nichtmuslime im ganzen Land Menschen, gleich welcher Herkunft und Religion, zu sich zum Essen ein, um dabei Spenden für syrische Waisenkinder zu sammeln, die in Flüchtlingslagern im Libanon leben. Indem Muslime und Nichtmuslime am gedeckten Tisch ins Gespräch kommen, möchte die Hilfsorganisation auch einen Beitrag zur Integration und zur Überwindung von

Vorurteilen leisten. "Nicht erst seit der Debatte um die Kölner Silvesterereignisse ist es wichtig, ein Zeichen zu setzen für das Miteinander und Menschen unterschiedlicher Herkunft und Religion ins Gespräch zu bringen", sagt Nuri Köseli, verantwortlich für diese besondere Mitmachaktion bei Islamic Relief Deutschland. "Indem Muslime und Andersgläubige zusammen kommen, gemeinsam



Multireligiöse Mahlzeit in Berlin mit (von links): Nadjat (Tochter der Gastgeberin), Sevgi Kulanoglu (Islamic Relief Deutschland), Margot Käßmann (Botschafterin für das Reformationsjubiläum 2017), Gastgeberin Iman Andrea Reimann, Rabbiner-Kandidat Lior Bar-Ami, Professorin Christine Funk.

Bild: Peter Himself

essen und helfen, möchten wir Vorurteile abbauen und einen Beitrag zur Integration leisten."

Die Spendenaktion

Die bundesweite Hilfsaktion "Speisen für Waisen" von Islamic Relief Deutschland findet bereits zum vierten Mal statt. Ob ein geselliges Frühstück mit Kollegen, der Tee mit der Nachbarin oder ein üppiges Abendessen mit Freunden: Die Gastgeber bitten um Spenden für Waisenkinder. Die Erlöse der Hilfsaktion kommen in diesem Jahr vor allem notleidenden syrischen Waisenkindern im Libanon zu

Gute. Im letzten Jahr nahmen an solchen Essen mehr als 16.000 Menschen teil und spendeten gemeinsam über 225.000 Euro für Waisenkinder in Gaza. Das Wohlergehen von Waisen ist Muslimen eine besondere Verpflichtung. Denn der Prophet Muhammad war selbst ein Waise. Mit seinem Geburtstag, der 2015 auf den 23. Dezember fiel, begann der aktuelle Aktionszeitraum von „Speisen für Waisen“. Er endete am 7. Februar diesen Jahres. Prominente wie Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier, Ex-Bundespräsident Christian Wulff, Buchhandels Friedenspreisträger Schriftsteller Navid Kermani, und andere unterstützen „Speisen für Waisen“.

Weitere Informationen unter:
www.speisen-fuer-waisen.de

Bündnisse für Fremde Ehrenamtliche leisten Außerordentliches

Das ehrenamtliche Engagement tausender Menschen in Deutschland trägt derzeit maßgeblich dazu bei, die Herausforderungen bei der Flüchtlingsaufnahme zu bewältigen. Die Bundesregierung unterstützt dieses Engagement in vielfältiger Weise. Die Aufnahme und Unterbringung der vielen zehntausend Geflüchteten stellt Deutschland derzeit vor große Herausforderungen. Diese sind nicht allein durch Behörden und die in diesem Bereich beruflich Aktiven zu bewältigen. Das beeindruckende ehrenamtliche Engagement tausender Menschen ist deshalb ein immens wichtiger Baustein der Flüchtlingshilfe. Ziel der Bundesregierung ist es, diejenigen zu unterstützen, die sich vor Ort für ein solidarisches Miteinander aller und die Integration der Flüchtlinge einsetzen. Das geschieht auf vielfältige Art und Weise.

Nichtorganisierte Ehrenamtliche

Viele Menschen leisten spontan Hilfe: bringen Lebensmittel, Bekleidung, Spielsachen, Hygieneartikel in Aufnahmeeinrichtungen. Andere engagieren sich längerfristig und versuchen, einen gewissen Mindeststandard an Organisation zu schaffen: Sie helfen in der Kleiderkammer, bei der Verteilung von Nahrungsmitteln oder bei Behördengängen. Auch Flüchtlinge selbst engagieren sich für Flüchtlinge. So arbeiten Asylsuchende ehrenamtlich in Wartezentren und Notunterkünften mit. Sie engagieren sich als Sprachmittler und zum Teil auch als Kultur-Vermittler.

Organisierte Ehrenamtliche

Auch die organisierte Flüchtlingshilfe in Deutschland ist vielfältig und in weiten Teilen ehrenamtlich. Angefangen beim Bau und der Einrichtung von Unterkünften über die Organisation ihres Betriebes, die Essensversorgung bis hin zur sozialen Betreuung und medizinischen Versorgung: Vielfach sind es Ehrenamtliche, die den Flüchtlingen hier helfen. Die Organisationen des Bevölkerungsschutzes, das Deutsche Rote Kreuz, das Technische Hilfswerk und die Freiwilligen Feuerwehren, um nur einige zu nennen, sind mehrheitlich getragen durch Ehrenamtliche. Die Organisationen engagieren sich erheblich, sowohl finanziell als auch personell. Die Unterstützung der Länder und Kommunen bei der Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge entwickelt sich für diese Organisationen mittlerweile zum größten und längsten Einsatz ihrer Geschichte.

Unterstützung für Bürgerinitiativen und Kommunen

Zur Stärkung und Erweiterung des freiwilligen Engagements zugunsten von Flüchtlingen stehen ab Jahresbeginn im Bundesfreiwilligendienst BFD 10.000 zusätzliche Plätze für die Arbeit in der Flüchtlingshilfe bereit. Auch Flüchtlinge mit einer guten Bleibeperspektive

können künftig einen BFD machen. Es gibt aber auch Angebote, die Bürgerinitiativen oder Kommunen bei ihrer Arbeit mit Flüchtlingen unterstützen. So bietet beispielsweise das Programm „Willkommen bei Freunden“ Angebote der Beratung, der Qualifikation und zur Unterstützung beim Aufbau lokaler Netzwerke. Auch das Programm „Engagierte Stadt“ fördert Kooperationen verschiedener Akteure und Initiativen vor Ort.

Engagement im Bildungsbereich

Auch in dem für die Integration so wichtigen Bildungsbereich gibt es verschiedene Angebote, die die Ehrenamtlichen unterstützen. So werden beispielsweise Ehrenamtliche gefördert, die kulturelle Bildung für benachteiligte Kinder und Jugendliche anbieten, so etwa mit dem Programm „Kultur macht stark“.

Bündnisse für Bildung“.

Es gibt „Bildungsbeauftragte“, die, etwa weil sie selbst Migrantinnen und Migranten sind, Kinder und Jugendliche mit ausländischen Wurzeln gezielt unterstützen können. Und das Programm „Einstieg Deutsch“ des Deutschen Volkshochschulverbandes wird rund 3.200 Ehrenamtliche schulen, die ab der ersten Jahreshälfte 2016 Sprachkurse für 35.000 Flüchtlinge pro Jahr anbieten.

Ehrenamt im Sport und in Kirchen

Auch in den Kirchen und im Sport gibt es viele ehrenamtliche Helfer. Allein bei der evangelischen Kirche unterstützen derzeit rund 120.000 Ehrenamtliche Flüchtlinge bei der Integration vor Ort, sei es durch Sprachkurse oder die Begleitung zu Behörden und Ärzten. Das Programm „Integration durch Sport“ steht auch Asylsuchenden und Geduldeten offen. Der Deutsche Olympische Sportbund wiederum schult seine Ehrenamtlichen gezielt für den Umgang mit Flüchtlingen.

Die Stimmung kippt nicht Positive Umfragewerte für die Aufnahmebereitschaft für Flüchtlinge

Die Bereitschaft der Deutschen, Flüchtlingen zu helfen, ist ungebrochen. Das ist das Ergebnis einer repräsentativen Umfrage, die das Sozialwissenschaftliche Institut (SI) der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) heute in Hannover veröffentlicht hat. So können sich mehr als die Hälfte (51 Prozent) der über 2.000 Befragten vorstellen, ein Flüchtlingsheim in ihrer Nähe zu unterstützen. Elf Prozent der Befragten haben das bereits in der Vergangenheit getan. 37 Prozent geben an, Sachspenden für Flüchtlinge geleistet zu haben. Weitere 48 Prozent können sich vorstellen, künftig zu spenden. Mit 13 Prozent ist auch die Bereitschaft, selbst Flüchtlinge aufzunehmen, immer noch hoch. Das aktuelle Engagement für Flüchtlinge (10,9 Prozent der Deutschen) liegt damit sogar noch etwas höher als im Sport, dem ansonsten größten Engagementbereich in Deutschland (10,1 Prozent der Deutschen).

Ein "Kippen der Stimmung", wie es bisweilen vorausgesagt wurde, lässt sich in der Studie, die auch von der Diakonie Deutschland mitgetragen wurde, nicht ablesen. Auf die Frage "Wird Deutschland Ihrer Ansicht nach die Herausforderungen durch die Aufnahme der Flüchtlinge bewältigen?" antworteten lediglich knapp 16 Prozent mit "ganz sicher nicht". Die überwiegende Mehrheit (rund 60 Prozent) ist in der Prognose noch nicht endgültig festgelegt. "Skepsis und Zuversicht halten sich die Waage", urteilt Diakonie-Präsident Ulrich Lilie. "Die Chancen für eine gelingende Integration stehen gut. Wir müssen diese Herausforderung nun mit umsichtigem und gut abgestimmtem professionellen Handeln

gestalten. Dazu wird die Diakonie mit ihren vielen Haupt- und Ehrenamtlichen in der Flüchtlingshilfe ihren Beitrag leisten." Dass Deutschland Menschen in existentieller Not zur Seite steht, wird sich nach Meinung von mehr als 88 Prozent der Befragten positiv auf Deutschland auswirken.

Klare Erwartungen haben die Befragten auch an die Kirche. Sie soll sich für die Aufnahme von Flüchtlingen einsetzen (75 Prozent) und den Dialog zwischen Religionen (75 Prozent) befördern. "Die Überzeugung, dass Flüchtlinge unabhängig von Religion und Herkunft unseren menschlichen Beistand verdienen, ist die grundlegende Motivation für das ehrenamtliche Engagement von rund 120.000 Menschen in der evangelischen Kirche", sagt der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm. "Dass Menschen sich Dialog wünschen und nicht Abgrenzung, ist ein ermutigendes Zeichen für ein friedliches Miteinander der Religionen."

Die größte Sorge in Zusammenhang mit den nach Deutschland kommenden Flüchtlingen haben die Befragten vor einem Anwachsen des Rechtsextremismus. Knapp 85 Prozent teilen diese Sorge, die damit noch vor der Sorge vor Wohnungsnot (77 Prozent) rangiert.

Für die Studie hat das SI 2021 Deutsche über 14 Jahren zu ihrer Einschätzung von Risiken und Herausforderungen der Aufnahme von Flüchtlingen befragt. Die Ergebnisse der Studie sind im Internet unter www.ekd.de abrufbar.



Hilfe in den letzten Wochen Umgang mit Sterbenden ist Gradmesser für Humanität der Gesellschaft

Anlässlich der ökumenischen Aktion „Woche für das Leben“, die sich im Frühsommer dieses Jahres mit dem Alter in Würde befasst, sagte Diakonie-Präsident Ulrich Lilie: „Wie wir mit unseren sterbenskranken Alten umgehen, ist und bleibt ein zuverlässiger Gradmesser für die Humanität unserer Gesellschaft. Wir brauchen für die Begleitung von sehr alten und häufig mehrfach erkrankten Menschen neue Konzepte, die sehr viel stärker als bisher Aspekte einer medizinisch-geriatriisch-palliativen Behandlung und Pflege berücksichtigen. Palliative Care und Hospizkultur gehören in jedes Krankenhaus, in jedes Pflegeheim, in Wohnformen für Menschen mit Behinderung und in jedes Gemeinwesen“.

Weiter äußerte der Diakonie-Präsident: „Die allgemeine ambulante Palliativversorgung muss so ausgebaut und die häusliche Krankenpflege so verändert werden, dass eine intensivere Begleitung und Pflege in den letzten Lebenswochen überhaupt möglich ist. Nur so können wir dem Selbstbestimmungsrecht und der Würde des Menschen bis ins hohe Alter, bis an die Grenze des Lebens, gerecht werden“.

 INTERKULTURELLE WOCHE 2016

25. September 2016 bis

1. Oktober 2016



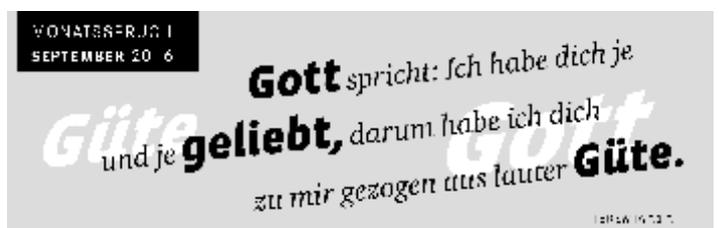
Transparente Alten-Hilfe Neue BAGSO-Broschüre erhältlich

Mit einer neuen Broschüre informiert die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen BAGSO, in der auch das ESW mitarbeitet, über kostenlose und kostenpflichtige Hilfsangebote für ältere Menschen. Der 50seitige Ratgeber, dessen Erstellung durch das Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz BMJV ermöglicht wurde, ist kostenfrei erhältlich. „Die Broschüre soll ermutigen, sich Unterstützung zu holen, wenn es nötig ist. Man weiß heute, dass Pflegebedürftigkeit hinausgezögert werden kann, wenn man sich traut, rechtzeitig Hilfe und Unterstützung anzunehmen“, erklärte BAGSO-Vorsitzender Franz Müntefering dazu. Der Ratgeber enthält zahlreiche Hinweise und Tipps zu Angeboten rund um den Haushalt, Entlastungsangeboten für pflegende Angehörige, Hilfe bei Behörden-Angelegenheiten, Fahrdiensten, Hausnotruf, Wohnungsanpassungs-Maßnahmen oder Umzugshilfen. Checklisten am Ende der Kapitel nennen die Punkte, auf die man bei der Auswahl eines Dienst-Anbieters achten sollte. Der Bundesminister der Justiz und für Verbraucherschutz Heiko Maas äußerte zum neuen Ratgeber: „Die Broschüre verbessert die Transparenz der Angebote auf dem Markt für haushaltsnahe Dienstleistungen und bietet Hilfestellung bei der Auswahl der Anbieter anhand von Qualitätskriterien. Es ist ein rundum gelungener Ratgeber, der für viele Menschen im Alltag sehr nützlich sein kann“. - Bestellungen über BAGSO, Bonngasse 10, 53111 Bonn, Fax: 0228.24999320, Mail wittig@bagso.de

Altenpflege mit Erfahrung Auch weiterhin für Umschüler offen

Die kürzliche Entscheidung des Familienausschusses über die Verlängerung der dreijährigen Förderung der Altenpflege-Umschulung durch die Bundesagentur für Arbeit bis zum 31. Dezember des Jahres 2017 begrüßte EWDE-Vorstandsmitglied Maria Loheide, Vorstand Sozialpolitik der Diakonie Deutschland, lebhaft. Loheide äußerte: „Die dreijährige Förderung der Umschulung zur Altenpflegerin durch die Bundesagentur für Arbeit hat wesentlich dazu beigetragen, die Zahl der Altenpflegeschülerinnen auf Rekordniveau zu steigern. Im Vergleich zum Vorjahr haben sich die Zahlen im Schuljahr 2013/2014 um rund 14 Prozent erhöht. Diese Erfolgsgeschichte kann nun erst einmal bis 2017 weitergehen! Die dreijährige Förderung der Umschulung macht die Pflegeausbildung für viele Menschen mit Berufserfahrung attraktiver. Wir benötigen jeden einzelnen Auszubildenden, um den steigenden Bedarf an Pflegefachkräften zu decken“.

Mit ihrer Kampagne "Soziale Berufe kann nicht jeder" informiert die Diakonie Deutschland den Nachwuchs und Quereinsteiger über soziale und pflegerische Berufe, Studiengänge und Ausbildungen. Damit wirkt sie dem drohenden Fachkräftemangel entgegen. Weitere Informationen gibt es unter www.soziale-berufe.com.



Keine rote Karte für E-Scooter Bundesverband beantragt einstweilige Verfügung

Der Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter e.V. als anerkannter Verbraucherschutzverband ist im Dezember 2015 erfolgreich juristisch gegen das Mitnahmeverbot von E-Scootern bei der Kieler Verkehrsgesellschaft (KVG) vorgegangen. Nun hat er eine Abmahnung gegen den Verkehrsverbund Rhein-Neckar (VRN) erwirkt.

Über eine Veröffentlichung nachfolgender Pressemitteilung würden wir uns freuen und danken Ihnen herzlich.

PRESSEMITTEILUNG

BSK mahnt Verkehrsverbund Rhein-Neckar ab - VRN stuft E-Scooter als „gefährliche Gegenstände“ ein:

Der Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter e.V. (BSK) hat den Verkehrsverbund Rhein-Neckar (VRN) abgemahnt, da dieser in seinen ab 01.01.2016 gültigen Beförderungsbestimmungen E-Scooter als „gefährliche Gegenstände“ einstuft und somit Fahrgäste mit Behinderung, die auf E-Scooter angewiesen sind, von der Beförderung ausschließt. Durch die Abmahnung hat der VRN die Möglichkeit, zu der bisherigen Praxis zurück zu kehren. Falls dies nicht bis zum Jahresende erfolgt, behält sich der BSK vor, eine Verbraucherschutzklage beim Landgericht Mannheim einzureichen. Der BSK ist ein Verband der Behindertenselbsthilfe und als dieser anerkannter Antidiskriminierungs- und Verbraucherschutzverband. Seit über einem Jahr kämpft der BSK gemeinsam mit andern Verbänden, dass Nutzer/-innen von E-Scootern nicht pauschal von der Beförderung im öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) ausgeschlossen werden. Ein Gutachten der

Studiengesellschaft für unterirdische Verkehrsanlagen (STUVA) hat mittlerweile eindeutig ergeben, dass eine kippsichere Aufstellung eines Elektromobils (E-Scooter) in einem Linienbus möglich ist und somit keine Gefahr von diesem anerkannten Hilfsmittel ausgeht. Für mobilitätseingeschränkte Menschen ist der E-Scooter ein wichtiges, von den Krankenkassen verordnetes Hilfsmittel, um innerhalb des Sozialraumes mobil zu bleiben. Hierzu gehört auch die Nutzung des ÖPNVs mit diesem Hilfsmittel.

Das Oberlandesgericht Schleswig-Holstein hat in seiner Entscheidung vom 11.12.2015 die Ansicht des BSK bestätigt, dass ein pauschaler Beförderungsausschluss nicht zu rechtfertigen ist.

Umso mehr war der BSK erstaunt, als er vor wenigen Wochen erfahren hat, dass der VRN diesen Beförderungsausschluss nun in seinem Tarifgebiet durchsetzen will. Kurios ist, dass Elektromobile nun in den Beförderungsbestimmungen 1/2016 sogar als „gefährliche Gegenstände“ eingestuft werden.

Da die Gespräche mit dem VRN und den örtlichen Verbänden vor Weihnachten leider ergebnislos verliefen und ein ausführlicher Austausch zu diesem Thema seitens des Verkehrsbetriebes auf März 2016 vertagt wurde, sah sich der BSK nun gezwungen, den juristischen Weg zu beschreiten. „Leider ist der Versuch, gemeinsam eine Lösung zu finden und gemeinsam für den VRN nicht-diskriminierende Beförderungsbestimmungen aufzustellen, gescheitert. Daher blieb uns gar nichts anderes übrig.“, so Ulf-D. Schwarz, BSK-Geschäftsstellenleiter. „Nun liegt der Ball im Spielfeld des VRN, ob sie vor Gericht wollen oder eben nicht.“

Der VRN hat bis Ende des Jahres nun Zeit, eine Unterlassungserklärung zu unterschreiben und in der Beförderungsrichtlinie 1/2016 die E-Scooter aus der Liste der „gefährlichen Gegenstände“ zu streichen.

Generationen und Kulturen begegnen sich

Von Leihomas, PC-Kursen und Studenten-Paten

von Professor Kurt Witterstätter, Speyer

Unser Beitrag „Den Sozialraum mit anderen öffnen“ in diesem Heft enthält eine Aufforderung des Göttinger Professors für Praktische Theologie Jan Hermelink, dass sich kirchliche Altenarbeit künftig mit anderen Trägern der Altenhilfe in einem gemeinsamen Sozialraum vernetzen sollte. Vor Ort lassen sich bereits viele Initiativen solcher Vernetzung finden, damit in der diakonischen und sozialen Arbeit mit Jugendlichen, Familien, Behinderten, Alten und Flüchtlingen von allen an einem Strang gezogen wird. Wir stellen hier einen Vorschlag einer Besinnungs- und Dankesrunde für ehrenamtlich in der Seniorenhilfe Mitarbeitende vor, der aus einer Erkundung im Mehrgenerationenhaus Speyer-Nord entstanden ist, in dessen Vorstand Pfarrerin Heike Kronenberg von der evangelischen Christuskirche Speyer-Nord vertreten ist.

Theologieprofessor Hermelink äußert: „Die kirchliche Arbeit wird mit Vielfalt umgehen, mit der Vielfalt der älteren Menschen, ihrer Selbstbilder, ihrer Erwartungen und Bedürfnisse. Die stärkste Herausforderung jedoch wird sein, sich noch stärker zu vernetzen, auch mit nicht kirchlichen Einrichtungen und Organisationen. Kirchengemeinden müssen sich stärker gemeinsam mit diakonischen Einrichtungen, Wohnungsbaugesellschaften und Sozialverbänden in ihrer Region organisieren. Kirchliche Altenarbeit, ehrenamtliche wie hauptamtliche, wird zukünftig stärker in einem gemeinsamen Sozialraum arbeiten“. Ein schönes Beispiel für solche Vernetzung findet sich in der Christuskirchengemeinde im Norden Speyers. Die dortige Pfarrerin Heike

Kronenberg unterhält vielfältige Beziehungen zu Organisationen und Einrichtungen in- und außerhalb ihrer Pfarrei. Mit dem von Magister Artium Jana Schellroth geleiteten Mehrgenerationenhaus in Nachbarschaft der Christuskirche arbeitet sie über die Präsenz in dessen Vorstand hinaus in mannigfacher Weise zusammen: So bei der Kleiderstube, beim Flohmarkt und in der Flüchtlingshilfe. Auch über das Jugend-Netzwerk, das der Seniorenarbeit mit einer Taschengeldbörse zur Hand geht, sind Verbindungen zur Gemeinde-Jugendarbeit vorhanden. „Man ergänzt sich und hilft einander“, berichtet Heike Kronenberg und resümiert: „Jeder bringt seine Kompetenzen ein“. Viele Ehrenamtler, so weiß sie, sind in beiden Gruppierungen, ihrer Christusgemeinde und im Mehrgenerationenhaus, aktiv. Die Beziehungen zu diesen ehrenamtlich Helfenden („ohne die unsere diakonische Arbeit gar nicht möglich wäre“) zu pflegen, hält Pfarrerin Kronenberg für besonders wichtig. Hier nun der Vorschlag für eine Besinnungs- und Dankesrunde für die ehrenamtlich Tätigen.

Generationen miteinander

Einleitung: Nach ihrer aktiven Familien- und Berufsphase engagiert sich ein Drittel der Seniorinnen und Senioren in Deutschland ehrenamtlich außerhalb ihrer Familie. Aber auch junge Menschen stehen da noch vor ihrem Berufseintritt nicht abseits. Für diese vielen Helfenden gestalten wir mit dem Erinnern von vier besonders schönen Beispielen von Generationen-Zusammenhalt eine besinnliche Dankesrunde mit Lied und Spiel. Dazu lesen wir in lockerer Folge die vier Berichte vom ehrenamtlichen, die Generationen verbindenden Engagement, wobei wir auch durchaus eine Auswahl treffen und den einen oder anderen Bericht weglassen können.

Die 76jährige PC-Expertin

Bericht 1: „Absolut unerwarteter Erfolg bei

meinen Computerkursen im Mehrgenerationenhaus ist eine 76jährige Großmutter, die von ihren Enkeln und Enkelinnen gefragt wird, wie man am PC Bilder bearbeitet und Power-Point-Seiten für das Schul-Referat anfertigt. Sie ist für ihre Enkelkinder zur Computer-Expertin geworden. Da läuft es umgekehrt wie in den meisten anderen Familien, in denen die Jungen den Alten den Umgang mit dem Computer beibringen müssen“, erzählt Peter Fechter von seinen PC-Kursen im Mehrgenerationenhaus in Speyer-Nord. Der diplomierte Informatiker hat in der im Rahmen des Aktionsprogramms Mehrgenerationenhäuser II vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförder-ten Begegnungsstätte für Alt und Jung der Stadt Speyer wöchentlich einmal eine Gruppe von sechs bis acht PC-Adepten aller Altersgruppen beisammen, die mit ihm von den Grundkenntnissen über Betriebssysteme,



Jeder hat einen Laptop: Computerkurs im Mehrgenerationenhaus Foto: MGH Speyer-Nord

Browser und Server bis zum Surfen im Internet und zum Skypen mit den Enkeln alles lernen. Sechs Laptops mit W-Lan stehen bereit, so dass nicht nur im Trockenen geübt werden muss, berichtet Fechter. „Oft hilft ein Teilnehmer dem anderen, vielleicht ein Junger einem Älteren, oder umgekehrt, so dass

ich nur noch knifflige Dinge erläutern muss. Gerade auch Frauen, die sich für den beruflichen Wiedereinstieg fitt machen wollen, machen mit. Aber auch Spätaussiedler, die übers Netz mit den ihren in der alten Heimat Verbindung halten wollen“.

Lied: Wir singen das Lied „Flinke Füße, flinke Hände“ nach der Melodie von „Kommt ein Vogel geflogen“.

Flinke Füße, flinke Hände

Flinke Füße, flinke Hände
kommen schnell zu Dir ums Eck,
und die Not, die hat ein Ende
und die Sorgen sind gleich weg.

Alles sauber, voll der Kühlschrank
und spazier'n in Wald und Feld,
lieber Freund, Dir unsren Herz-Dank
und ein kleines Taschengeld!

Zuverlässige Helfer

Bericht 2: „Wenn die Chemie zwischen helfenden Schülern und Hilfe empfangenden älteren Menschen in der Taschengeldbörse stimmt, wachsen sogar lang dauernde Beziehungen. Normalerweise sind die Schülerinnen und Schüler, die für vier oder fünf Euro pro Stunde in der Wohnung, beim Einkauf oder im Garten helfen oder einfach für den geselligen Kontakt kommen, zwischen 14 und 18 Jahre alt. Dann hören sie mit den Abiturvorbereitungen oder dem Ausbildungsbeginn auf. Wir erleben aber auch, dass die jungen Helferinnen und Helfer bis über das Alter von 20 Jahren hinaus noch zu ihren Hilfeempfängern kommen“, berichten Taschengeldbörsen-Ansprechpartnerin Christel Hering und Mehrgenerationenhaus-Leiterin Jana Schellroth. „Die meisten unserer in über 100 Haushalten ganz Speyers zwei bis vier Stunden wöchentlich tätigen fast 90 Jugendlichen der Taschengeldbörse besuchen die Realschule oder das Gymnasium. Die



Anlauf für viele Hilfen: Mehrgenerationenhaus Speyer-Nord
Foto: Kurt Witterstätter

Hilfe-Abnehmer sind zu zwei Dritteln verwitwete Frauen, der Rest sind ältere Ehepaare und allein lebende Männer“, bilanziert Christel Hering. Vorbereitet werden die Jugendlichen der Taschengeldbörse in Workshops und per Rollenspiel. Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit besitzen oberste Priorität. Versicherungsschutz haben die Jugendlichen für Haftpflichtfälle über die Eltern und gegen Unfall über die soziale Unfallversicherung nach SGB VII. Im Mehrgenerationenhaus Speyer gibt es noch andere Aktivitäten wie verschiedene Initiativen von Menschen mit Migrationshintergrund, die familienergänzende Kindertagespflegebörse in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kinderschutzbund, Schuldnerberatung und Deutschkurse für Ausländer.

Spiel: Wir spielen das ABC der Rate-Begriffe, die das mögliche Miteinander von

Alt und Jung beinhalten. Jeweils ein Vorschlag sei hier zu jedem Buchstaben des Alphabets genannt. Die Teilnehmenden sollen aber selbstständig eigene Begriffe finden.

Aktiv als Rentner, Biografiearbeit, Computerkurse für Senioren, Dementenhilfe, Erzählcafé, Flüchtlingshilfe von Alt und Jung, Gemeinsam singen, spielen, kochen, helfen, Hospizhilfe, Interkulturelle Seniorentreffs, Kreativ im Alter, Lebensrückblick, Mentoring und Mediation für Schüler und Berufsanfänger, Nachbarschaftshilfe, Offenes Heim für alle Gruppen, Paten-Oma und -Opa, Quartiersbelebung, Repair-Café, Soziales Jahr von Jung-Alten für Alt-Alte, Taschengeldbörse, Unruhestand, Vorlesedienst im Kindergarten, Wohngemeinschaft von Jung und Alt, Zeitzeugenprojekt.

Die Welt aus Kinderaugen

Bericht 3: Die Bonner Freiwilligenagentur hat im Projekt „Großeltern auf Zeit“ junge Familien und ältere Menschen zusammen geführt, die ihr Wissen und ihre Erfahrungen an Kindergarten- und Grundschulkindern weiter geben. In den BAGSO-Nachrichten der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen Heft 3 von 2015 lesen wir im Bericht von Ines Jonas von einer 60jährigen Ehrenamtlichen „Leih-Oma“: „Ich will mit den Kindern Neues entdecken und Spaß haben. Auch möchte ich das Gefühl von ‚Familiunterstützung‘ weiter geben, das ich selbst als junge Mutter erlebt habe: Wie erleichternd es ist, wenn die Großeltern bei der Kinderbetreuung einspringen. Meine Schwiegermutter war damals einfach toll, ohne sie hätte ich nicht wieder in meinen Beruf einsteigen können. Die Idee ist Klasse, wenn ‚Großeltern auf Zeit‘ und Kinder im Alter von drei bis zehn Jahren sich gegenseitig Zeit schenken, um miteinander spielerisch die Welt des anderen

kennen zu lernen. Die Bindung, gegenseitiges Vertrauen und der generationenübergreifende Erfahrungs- und Wissensaustausch werden dabei befördert. Ich als freiwillig aktive Leih-Großmutter habe die Chance, die Welt mal wieder mit Kinderaugen zu sehen. Am liebsten würde ich meine anderthalb, vier und sechs Jahre alten Leihkinder ihre gesamte Schulzeit hindurch begleiten und miterleben, wie sie sich entwickeln. Neulich der Kindergeburtstag war einfach Klasse“.

Lied: Wir singen alle das Lied „Alle Vögel sind schon da“.

Alle Vögel sind schon da

Alle Vögel sind schon da, alle Vögel alle!
Welch ein Singen, Musizieren, Pfeifen,
Zwitschern, Tiriliern!
Frühling will nun einmarschieren, kommt
mit Sang und Schalle.

Wie sie alle lustig sind, flink und froh sich
regen!
Amsel, Drossel, Fink und Star und die
ganze Vogelschar
Wünschen Dir ein frohes Jahr, lauter Heil
und Segen.

Was sie uns verkünden nun, nehmen wir
zu Herzen:
Wir auch wollen lustig sein, lustig wie die
Vögelein,
hier und dort, feldaus, feldein singen
springen, scherzen!

Deutschland hautnah erleben

Bericht 4: In Offenburg unweit der deutsch-französischen Grenze haben Seniorenbüro und Hochschule ein Willkommens-Projekt gebildet. Es wurde mit der Hochschulperle des Stifterverbandes ausgezeichnet. In einem Bericht heißt es: „Gemeinsam mit dem Seniorenbüro Offenburg wurden über 30

Offenburger Senioren dafür gewonnen, ausländische Studierende während ihrer Studienzzeit zu unterstützen. Die ‚Seniors‘ helfen dabei, die deutsche Sprache zu erlernen und geben ihren Gästen die Möglichkeit, Deutschland hautnah zu erleben. Gemeinsam besuchen sie Konzerte, Ausstellungen oder Theateraufführungen, kochen zusammen oder erkunden Sehenswürdigkeiten. Die Jury des Stifterverbandes lobte die für beide Seiten positiven Begegnungen zwischen den Generationen und Kulturen. Die Senioren engagierten sich ehrenamtlich. Rund die Hälfte der rund 250 ausländischen Master- und Austausch-Studenten nutzte das Angebot“.

Beispiele lassen sich ähnlich an anderen Hochschulen finden. So geben an der TU Chemnitz im Rahmen eines Patenschaftsprogramms Senioren internationalen Studierenden Hilfe beim Erlernen der deutschen Sprache und machen sie mit der deutschen Geschichte und Kultur vertraut. Förderung erfuhr das Projekt von der Mercator-Stiftung und vom EU-Erasmusprogramm. In Frankfurt am Main hat sich die Initiative „Wohnen für Hilfe“ gebildet: Ältere Frankfurter stellen Studierenden oder Auszubildenden Wohnraum günstig zur Verfügung und erhalten dafür Hilfe und Unterstützung im Alltag.

Lied: Zum Abschluss der Besinnungsrunde der Ehrenamtler singen wir „Nehmt Abschied, Brüder“

Nehmt Abschied, Brüder!

Nehmt Abschied, Brüder, ungewiss ist alle
Wiederkehr!
Die Zukunft liegt in Finsternis und macht das
Herz uns schwer.
Der Himmel wölbt sich übers Land, ade, auf
Wiedersehn!
Wir ruhen all in Gottes Hand, lebt wohl, auf
Wiedersehn!

Nehmt Abschied, Brüder, schließt den Kreis,
das Leben ist ein Spiel.

Nur wer es recht zu leben weiß, gelangt ans
große Ziel.

Der Himmel wölbt sich übers Land, ade, auf
Wiedersehn!

Wir ruhen all in Gottes Hand, lebt wohl, auf
Wiedersehn!

Vor Ort miteinander stark Mehrgenerationenhäuser haben sich bewährt

Der demografische Wandel, die Anforderungen der Arbeitswelt, kulturelle Vielfalt: Vieles hat sich in unserer Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten verändert. Mehrere Generationen einer Familie leben heute nicht mehr selbstverständlich unter einem Dach zusammen. Mobilität und Flexibilität sind Begriffe, die für viele Menschen im Berufs- und Alltagsleben sowohl spannende Herausforderungen als auch Belastungen und Organisationsaufwand mit sich bringen. Gleichzeitig sehnen sich Menschen nach wie vor nach Gemeinschaft, nach stabilen Beziehungen und nach familiärem Zusammenhalt. Und die Lebenserwartung der Menschen ist in Deutschland in den letzten Jahrzehnten deutlich gestiegen: Wer heute 60 Jahre alt ist, hat im Schnitt noch 20 gesunde und aktive Lebensjahre vor sich. Viele Ältere wollen diese Zeit gewinnbringend für sich und andere nutzen und sich engagieren. Gleichzeitig suchen jüngere Menschen Rat und Orientierung oder wollen sich aktiv einbringen.

450 zentrale Anlaufstellen

Mit Beginn des Jahres 2012 startete das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, in dem die 450 teilnehmenden Mehrgenerationenhäuser gemeinsam mit ihren Standortkommunen pass-

genaue Antworten und individuelle Lösungen für die kleinen und großen Alltagsherausforderungen der Menschen vor Ort entwickeln. Bundesweit verfügen heute nahezu alle Landkreise und kreisfreien Städte über ein eigenes Mehrgenerationenhaus.

Offen - engagiert und altersübergreifend

Das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II fördert gezielt das generationenübergreifende Miteinander. Dieser Ansatz gibt dem Programm seinen Namen und ist sozusagen Alleinstellungsmerkmal jedes einzelnen Mehrgenerationenhauses: Jung und Alt können und sollen sich hier begegnen, voneinander lernen, miteinander aktiv sein und sich für die Gemeinschaft vor Ort stark machen. Im „Offenen Treff“ kommen Menschen in ungezwungener Atmosphäre und ohne Verpflichtung zusammen, bieten einander Gesellschaft und haben ein offenes Ohr füreinander. Dieses Miteinander der Generationen bewahrt Alltagskompetenzen und Erfahrungswissen, fördert die Integration und stärkt den Zusammenhalt zwischen Menschen aller Generationen – auch und vor allem außerhalb der Familie.

Vier Schwerpunkte

Alle Mehrgenerationenhäuser richten ihre Angebote nach den regionalen Bedürfnissen in ihrer Stadt oder Gemeinde aus. Um darüber hinaus das Profil der Häuser zu schärfen, bilden vier Schwerpunkthemen im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II einen gemeinsamen Rahmen. So haben die 450 Mehrgenerationenhäuser ein starkes Fundament, das immer neue Angebote möglich macht und das Profil der Häuser zu einem guten Teil prägt.

Die Schwerpunkte des Aktionsprogramms sind:

1. Alter und Pflege
2. Integration und Bildung

3. Angebot und Vermittlung von Haushaltsnahen Dienstleistungen

4. Freiwilliges Engagement

Mit ihren vielfältigen Angeboten sowie Beratungs- und Unterstützungsleistungen fördern die 450 Mehrgenerationenhäuser im Aktionsprogramm II gezielt die bessere Vereinbarkeit von Familie bzw. Pflege und Beruf. Orientiert am lokalen Bedarf werden betreuende und pflegende Angehörige entlastet und zum Beispiel Hilfsangebote für demenziell erkrankte Menschen gezielt weiter ausgebaut.



Aktivierung und Hilfe gehen vom Mehrgenerationenhaus aus
Foto: Kurt Witterstätter

In den Mehrgenerationenhäusern haben Menschen aller Generationen und jeder Herkunft zudem die Möglichkeit, sich freiwillig zu engagieren. Die Mitarbeit in den Häusern eröffnet vielen Freiwilligen neue Chancen und Möglichkeiten, stärkt sie in ihrer sozialen Kompetenz und vermittelt fachliche Fertigkeiten. Auf diese Weise unterstützen die Häuser die berufliche (Wieder-) Eingliederung in den Arbeitsmarkt und fördern die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund. In ihren Städten und Gemeinden gehen die Mehrgenerationenhäuser verbindliche und langfris-

tige Partnerschaften mit anderen Akteuren ein. Dazu gehören Verbände, Kultur- und Bildungseinrichtungen, Stiftungen, Freiwilligenagenturen, Medien und lokale Wirtschaftsunternehmen. So sind die Häuser mittlerweile ein fester Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens und stellen Knotenpunkte des freiwilligen Engagements dar. In jedem Haus des Aktionsprogramms kann zudem auch der Bundesfreiwilligendienst geleistet werden.

Aktionsprogramm verlängert

Jedes der rund 450 Häuser im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend erhielt über den Zeitraum der drei Jahre von 2012 bis 2014 einen jährlichen Zuschuss in Höhe von 40.000 Euro. Davon wurden 30.000 Euro aus Mitteln des Bundes und des Europäischen Sozialfonds ESF finanziert. Bei unveränderter Gesamtförder-summe übernahm der Bund auch im Jahr 2015 wieder 30.000 Euro pro Mehrgenerationenhaus. 10.000 Euro wurden bisher und werden auch in 2015 von der jeweiligen Standortkommune oder vom Land oder vom Landkreis übernommen.

Vier starke Partner

Damit alle Mehrgenerationenhäuser sich möglichst gut entwickeln und sich nachhaltig in der lokalen Infrastruktur etablieren können, erhalten sie umfassende Unterstützung und Beratung in allen inhaltlichen, finanziellen und strukturellen Fragen durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Die Serviceagentur berät die Häuser vor Ort bei allen fachlichen Fragen zur Programmumsetzung; die Öffentlichkeitsarbeit unterstützt die Häuser bei der regionalen und überregionalen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit; die Servicestelle Förderung steht den Häusern bei allen förderrechtlichen Fragen zur Seite. Große Bedeutung kommt darüber hinaus der Wissenschaftlichen Begleitung im

Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II zu. Sie untersucht die Bedingungen für eine erfolgreiche Arbeit der Mehrgenerationenhäuser und zeigt Bereiche auf, in denen es noch Optimierungsbedarf gibt. Diese Erkenntnisse werden fortlaufend in die Beratung der Häuser integriert und auch direkt an die Mehrgenerationenhäuser weitergegeben. So kann die erfolgreiche Arbeit der Häuser kontinuierlich optimiert werden.

Gewissen aus Gottes Wort **Warum Luther 1521 nicht auf die Ebernburg kam**

von Pfarrer Klaus Dieter Härtel, Bad Münster-Ebernburg

Nachdem die römische Kirche am 3. Januar 1521 den Kirchenbann über Martin Luther ausgesprochen hatte, sollte nach bestehendem Reichsrecht unverzüglich die Reichsacht folgen. Der päpstliche Nuntius Hieronymus Aleander meldete nach Rom: „Die Deutschen haben die Überzeugung gewonnen, dass sie auch im Widerspruch mit dem Papst gute Christen sein können.“ Luthers kritische Sicht seiner Kirche und seine Lehre waren in deutschen Landen so bekannt geworden, dass Aleander schrieb: „Ganz Deutschland steht in hellem Aufruhr. Neun Zehntel erheben den Schlachtruf ‚Luther‘.“ Statt sofortiger Reichsacht verhandelten Kaiser Karl V. und der sächsische Kurfürst Friedrich der Weise, ob der gebannte Ketzer auf dem Reichstag zu Worms 1521 angehört werden kann. Aleander versuchte, den Kaiser von diesem Plan abzubringen. Dagegen empfahlen die Reichsstände auf die Stimmung des „gemeinen Mannes“ Rücksicht zu nehmen. Sie fürchteten eine Empörung, wenn Luther ungehört verurteilt würde. Lange Zeit schwankte der Kaiser, schließlich stimmte er der Vorladung Luthers auf den Reichstag nach Worms

zu. Den Römischen passte diese Entscheidung nicht. Sie wussten von Luthers Klugheit und theologischer Kompetenz und überlegten, wie der Auftritt in Worms verhindert werden könne. Allgemein war bekannt, dass der damals mächtigste Ritter Franz von Sickingen mit Luthers Lehre sympathisierte und dass er bereit war, dem Reformator auf seiner Ebernburg Schutz zu gewähren. Franz von Sickingen wusste, dass der böhmische Reformator Jan Hus zum Reichstag im Jahre 1415 nach Konstanz gerufen worden war – Kaiser Sigismund sicherte ihm freies Geleit zu. Dennoch wurde er als Ketzer zum Tode verurteilt und starb auf dem Scheiterhaufen. Sickingen und sein Freund Ulrich von Hutten misstrauten daher der Versicherung, dass Luther frei und ungehindert nach Worms zum Reichstag kommen und ihn wieder verlassen könne. Sie überlegten, Luther sicheren Schutz anzubieten und die anstehenden Verhandlungen über seine Lehre nicht in Worms, sondern auf Sickingens Ebernburg zu führen.

Geduld auf der Ebernburg

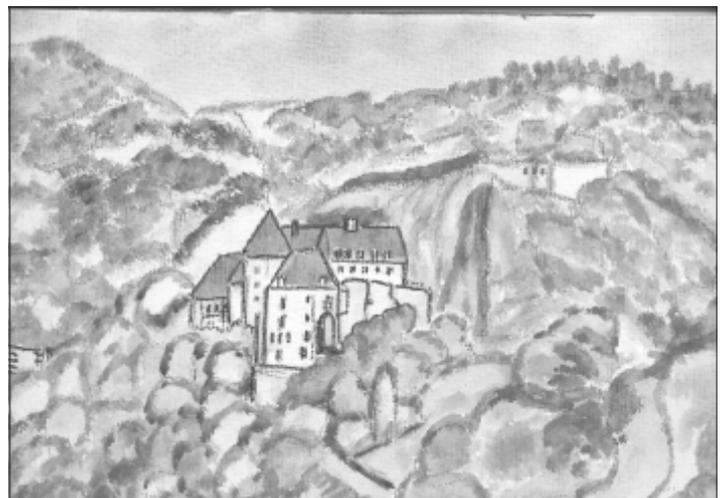
Ähnliche Überlegungen beschäftigten auch den päpstlichen Nuntius Aleander. Ein einfacher Mönch, der es gewagt hatte, die „Heilige römische Kirche“ infrage zu stellen, war ein Unding. Luther auf dem Reichstag zu Worms vor Kaiser und Reich - das musste unter allen Umständen verhindert werden. So wurden der kaiserliche Kämmerer Armsdorf, selbst ein Ritter, und der Beichtvater des Kaisers, der spanische Franziskanermönch Glapio, zu Sickingen auf seine Burg geschickt, um zu klären, ob der theologische Disput, der Deutschland erschütterte, von Worms auf die Ebernburg verschoben werden könne. Gerüchte ließen aufhorchen, Kaiser Karl V. stehe heimlich auf Seiten Luthers. Sickingens Freund Ulrich von Hutten hatte es angeblich von einigen großen Fürsten gehört. Als Glapio davon erfuhr, soll er lächelnd geantwortet haben: „Um den Kaiser müssen wir uns keine

Sorge zu machen. Er ist jeder Abirrung feind.“ Auf der Ebernburg kam es einerseits zu einer höflichen Begegnung zwischen dem kaiserlichen Kammerherrn Armsdorf sowie dem Mönch Glapio und andererseits Franz von Sickingen, der kaiserlich, aber nicht päpstlich gestimmt war, dazu Ulrich von Hutten und der junge Mönch Martin Butzer, der beabsichtigte, aus seinem Orden auszutreten, weil er von der Lehre Luthers angetan war. Die Kaiserlichen waren von dem festen Mauerwerk der Ebernburg und den Geschützen beeindruckt. „Unser kaiserlicher Herr sollte die Geschütze sehen. Ihr Anblick würde ihn erfreuen und ihn auf unsere Seite bringen“, kommentierte Hutten. Sickingen erwiderte: „Du hast mich gelehrt, dass der wahrhaftige Geist stärker ist als alle Geschütze der Welt.“

„Richtig, das habe ich gelehrt. Du hast dir's gemerkt. Denen, die sich schnell und eindeutig entscheiden sollten, wünsche ich den Anblick der Macht. Vermutlich bekämen sie dann den nötigen Mut.“ Da schaltete sich Glapio ein: „Der Kaiser hat Mut. Aber eine gute Politik verlangt Geduld. Rasche Entscheidungen dürfen nicht erwartet werden“. Butzer widersprach: „In Worms werden rasche Entscheidungen fallen. Luther wird unmissverständlich die Wahrheit aussprechen. Die wird nicht jedermann gefallen“. Glapio blickte Butzer scharf an: „Recht so, lieber Bruder, deshalb bin ich auf die Ebernburg gekommen. Ich möchte ein Unglück vermeiden. Noch gibt es zu viele Missverständnisse, noch ist vieles ungeklärt. Deshalb dürfen sich der Kaiser und Luther noch nicht begegnen. Unser junger Kaiser hat auf die Einheit des Reiches zu achten. Die ist gefährdet, wenn der Mönch Luther rücksichtslos zu sprechen beginnt“. Armsdorf unterstützte ihn: „Dem jungen Kaiser muss das Neue, das in deutschen Landen gegenwärtig aufbricht, behutsam vermittelt werden. Eine schnelle Entscheidung überfordert und verletzt ihn“.

Einheit des Reichs

Sickingen versuchte, die Gemüter zu beruhigen: „Unser Freund Butzer ist ein leidenschaftlicher Anhänger Luthers. Aber in der Politik kann man nicht alles theologisch betrachten. Ja, der Kaiser muss zuerst das Reich sehen. Ein theologisches Problem darf nicht die Einheit des Reiches gefährden. Es ist weder dem Reich noch der Sache Luthers gedient, wenn die unterschiedlichen Meinungen ungeschützt aufeinander prallen. Ihr wisst, dass ich dem Kaiser treu diene, aber ebenso jeder gerechten Sache in der Welt. Wie können wir helfen?“ Glapio hatte auf eine solche Frage gehofft: „Eure Burg wird im Land Rheinische Akademie genannt. Der theologische Streit mit Luther könnte auf



Die Ebernburg ist von Autor Klaus Dieter Härtel in einem Aquarell bildnerisch fest gehalten (im Original farbig).
Repro: Klaus Dieter Härtel

einer Akademie besser bearbeitet werden als auf einem Reichstag. Es wäre hilfreich, wenn Luther hier auf der Ebernburg erschiene. Hier ist Ruhe und genügend Zeit für klärende Gespräche. In Worms wäre alles zu leidenschaftlich. Die Fürsten würden möglicherweise nach persönlichem Nutzen entscheiden“. Das leuchtete den Anwesenden ein, und so wurde Martin Butzer beauftragt, zu Luther nach Oppenheim zu reiten, um ihn auf die Ebernburg einzuladen. Im Schutz der Burg

sollte Luther sicher sein und nicht um sein Leben fürchten müssen. Kurze Zeit später machte sich Butzer mit einigen Reitknechten auf den Weg nach Oppenheim. Luther hatte hier seinen letzten Aufenthalt, bevor er nach Worms kam. Butzer, der Luther drei Jahre zuvor in Heidelberg kennengelernt hatte, wollte ihn treffen. Luther freute sich über die Begegnung und Butzer konnte ihm Sickingens Einladung übermitteln. Es sei sein Wunsch, dass es zu einem Einverständnis zwischen dem Kaiser und Luther komme. Das sei auf der Ebernburg besser als in Worms möglich, denn dort sei eine Einigung über kirchliche Reformen fragwürdig und nicht ungefährlich für die Einheit des Reiches.

Ruf nach Worms

Luther hörte aufmerksam zu, dann schüttelte er den Kopf: „Nach Worms bin ich gerufen, nach Worms werde ich ziehen. Ein Knecht Gottes bin ich, meinem Herrn gehorche ich, und Er fordert mich vor Kirche und Reich nach Worms, nicht auf die Ebernburg“. Während der kurzen Unterredung hatte Luther einen Brief aus Worms vom kursächsischen Rat und Freund Spalatin erhalten. Er warnte, Luther solle nicht nach Worms kommen, man wolle ihn als Ketzer verbrennen wie ehemals Hus. Butzer drängte: „Dann solltet ihr zu Sickingen auf die Ebernburg. Dort seid ihr sicher“. Wiederum lehnte Luther eindeutig ab: „Die Wahrheit Gottes braucht keine Macht, keinen Schutz Sickingens, sie braucht allein Knechte wie jenen großen Hus. Sagt das auf der Ebernburg ... Ich will nach Worms, und wenn dort so viel Teufel wären wie Ziegel auf den Dächern“.

Am 18. April 1521 folgte in Worms der berühmte Auftritt Luthers vor Kaiser und Reich, den man eine „weltgeschichtliche Stunde“ genannt hat. Er sollte seine Lehre und seine Schriften widerrufen. In einer kurzen, aber

klaren Antwort stellte Luther fest: „Ich bin durch die von mir angeführten Schriftworte überwunden und mein Gewissen gefangen durch Gottes Wort. Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil es weder sicher noch heilsam ist, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helfe mir. Amen.“ Den berühmten Satz „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ soll Luther so nicht gesprochen haben. Jedoch gibt Luthers Antwort auch so eine eindeutige Botschaft.

Quellen: Heinz Zahrnt, Martin Luther in seiner Zeit für unsere Zeit, Süddeutscher Verlag, 1983; Walter Plümacher, „Die Ebernburg. Geschichte und Bedeutung“, Ebernburgverein e. V., Bad Kreuznach 1952

Kein Spalter-Fest Goethe: Über die Jubelfeier der Reformation 1817

Als vor zweihundert Jahren im Jahre 1817 des damals 300 Jahre zurück liegenden Beginns von Luthers Reformation gedacht werden sollte, lag die Völkerschlacht bei Leipzig von 1813 gerade erst vier Jahre zurück. Sie hatte alle deutschen Volksstämme und Geister im Wunsch, die napoleonische Fremdherrschaft abzuschütteln, vereint. Auch der große deutsche Dichter Johann Wolfgang von Goethe war damals von der Welle deutscher Eigenständigkeit erfasst und versuchte mit seiner Schrift „Über die Jubelfeier der Reformation 1817“, die bevor stehenden Reformations-Gedenkfeiern in ein Freudenfest zum vierten Jahrestag der Völkerschlacht von 1813 umzumünzen, um kein Spalter-Fest zwischen den Gläubigen zu begehen, das die deutschen Stämme nach seiner Meinung auseinander reißen könnte. Hier drucken wir Goethes Schrift ab, die heute als sanfter Hinweis darauf verstanden werden mag, das

Trennende zwischen den Konfessionen nicht zu forcieren, sondern ökumenischem Geist aufzuhelfen.

Das 1817 auf den 31. Oktober zu feiernde Reformationsfest setzt die deutschen Geister schon in lebhaftere Bewegung. Die Protestanten sehen dieser Epoche mit Freudigkeit entgegen; die Katholiken fürchten höhnernden Übermut und befürchten neue Spaltung und Trennung. Es werden viele Vorschläge geschehen, wie dieses Fest zu feiern sei. Mir ist der Gedanke beigegeben, es auf den 18. Oktober zu verlegen.

Als man diesen Tag (31. Oktober) zur Feier des Jahresfestes wählte, war es in gewissem Sinne zufällig. Luther hat an diesem Tage gleichsam die unwiderrufliche Kriegserklärung gegen das Papsttum getan; allein sowohl vorher als besonders nachher finden sich wichtige Tage, die man ebenso gut hätte wählen können. Die Schlacht bei Leipzig ist dagegen ein entschiedenes Tagesfest. Genug, das ganze Jahr 1817 kann als feierlich von den Protestanten angesehen werden. Wenn ich nun also behauptete, dass das Reformationsfest ein bewegliches Fest sei, an den 31. Oktober nur zufällig geknüpft, so will ich nunmehr die Gründe anführen, welche mich zu gedachtem Vorschlag, das Fest zu verlegen, antreiben.

1. Zwei so nahe aneinander folgende, nicht 14 Tage voneinander entfernte Feste müssen einander notwendig schaden, und das zweite gerät in Gefahr, weniger glänzend zu werden. Denn das Fest am 18. Oktober zehrt schon manche ökonomische Kräfte auf, indem der Deutsche an diesem Tage, zu mancherlei Gaben aufgefordert, sie gern, ja reichlich spendet, nachher aber gern einige Pause wünschen mag.

2. Tritt noch eine höhere Betrachtung ein, denn nicht nur die zu milden Gaben und dem

äußeren Glanze des Festes bestimmten Summen werden erschöpft, sondern das Gefühl erschöpft sich auch; wer sich am 18. recht herzlich gefreut, gejubelt und genossen hat, wird am 31. eine gewisse Leere fühlen und nicht vermögen, sein Gefühl auf einen ähnlichen Grad von Enthusiasmus zu steigern.

3. Und dann lässt sich in keinem Sinne ein höheres Fest finden als das aller Deutschen. Es wird von allen Glaubensgenossen gefeiert und ist in diesem Sinne noch mehr als Nationalfest; ein Fest der reinsten Humanität. Niemand fragt, von welcher Konfession der Mann des Landsturms sei, alle ziehen vereinigt zur Kirche und werden von demselben Gottesdienste erbaut; alle bilden einen Kreis ums Feuer und werden von einer Flamme erleuchtet. Alle erheben den Geist, an jenen Tag gedenkend, der seine Glorie nicht etwa nur Christen, sondern auch Juden, Mohammedanern und Heiden zu danken hat. Man denke sich nun den Geist von diesem großen Weltfeste zurück auf ein spezielles Kirchenfest gelenkt, an welchem ein reines Gemüt oft keine vollkommene Freude haben kann, weil man an Zwiespalt und Unfrieden, ein ungeheures Unglück einiger Jahrhunderte erinnert wird, ja was noch schlimmer ist, dass er sich sagen muss, dass er sich von denjenigen, mit denen er sich vor vierzehn Tagen aufs innigste und kräftigste verbunden gefühlt, trennen und sie durch diese Trennung kränken muss. Und gerade die Freude einer liebevollen Eintracht wird man hier mehr vermissen, als die Feuerfackeln und Erleuchtungen aller Art, welche freilich nicht zu wiederholen sind. Kein protestantischer Staat, in welchem nicht bedeutende Katholiken sind; diese werden sich in ihre Häuser verschließen, so wie umgekehrt in katholischen Staaten der geringern Anzahl von Protestanten nur in aller Stille ihr Fest zu feiern vergönnt sein würde.

Laufen für Leib und Seele Pilgerwanderung bei ESW- Bundes-Mitgliederversamm- lung

Sein im letzten Jahr neu entwickeltes Veranstaltungsformat, das Pilgerwandern zur Erquickung von Leib und Seele, koppelt das Evangelische Seniorenwerk ESW mit seiner Mitgliederversammlung 2016. Beides wird am 20. und 21. September 2016 im Kloster Germerode im Werra-Meißner-Kreis in Nordhessen in der Nähe Eschweges miteinander verbunden.

Eine Mittelgebirgslandschaft zu erwandern und im Tagesrhythmus innerlich Einkehr zu halten, das kräftigte die ESW-Gruppe im letzten Jahr. Bei der mit dem Kloster Germerode über dem Werra-Tal veranstalteten Pilgerwanderung erfreute das Grün der Landschaft und stärkte Körper und Geist. Die Besinnungen, zu denen die Führenden des Klosters einluden, vermittelten den Teilnehmenden viel Erbauliches. Die ESW-Wandergruppe konnte in Gespräch und Meditation viel Gemeinschaft erleben. Denn es wechselten harmonisch Gedankenaustausch und empfohlenes Schweigen. Die Andachten und Meditationen wurden mit großer Bereitschaft aufgenommen. Die Wandernden äußerten ihre aus der erblühten Natur aufkommenden Gedanken zu den eingeführten biblischen Texten freimütig und teilten sie mit den anderen Pilgergästen. Etappenweise wurde ein mit Blattgrün geschmücktes, einfaches Holzkreuz mit getragen. Die Pilgerwandernden konnten bei den täglich vorgesehenen Strecken aber auch ihre körperlichen Grenzen erfahren. Ein bereit stehendes Begleitfahrzeug senkte die Risiken für den Verlust des Wohlbefindens jedoch weitgehend ab.

So wird die nächste Pilgerwanderung des ESW vom Kloster Germerode aus im Rah-

men der ESW-Mitgliederversammlung für 20./21. September 2016 geplant. Gäste sind willkommen. Nach den für Dienstag, 20. September 2016, von 14.00 Uhr an vorgesehenen verbandlichen Angelegenheiten wird abends von Pfarrer Dr. Manfred Gerland in das Pilgerwandern eingeführt und am Mittwoch, 21. September 2016, die eigentliche Wanderung durchgeführt.

Informationen und Anmeldung: Kloster Germerode, Klosterfreiheit 34, 37290 Meißner-Germerode; Anmeldung über Evemarie Stephan-Ambacher, Hilgershäuser Weg 33a, 34212 Melsungen, Tel. 05661.6483, Mail: ambacher.meg@t-online.de;



Geschmücktes Holzkreuz voran: Bild von der ESW-Pilgerwanderung im Meißner-Gebiet Bild: Walter Neubauer

MONATSPRUCH
JULI 2016

Der Herr gab zur Antwort: Ich will meine ganze Schönheit vor dir vorüberziehen lassen und den Namen des Herrn vor dir ausrufen. Ich gewähre **Gnade**, wenn ich will, und ich schenke **Erbarmen**, wenn ich will.

2016.05 - 11.1

Demenz-sensible Verkündigung

Multiplikatoren-Tagung des Evangelischen Seniorenforums ESF

Nach der Lebensqualität bei Demenz fragt eine eintägige Multiplikatoren-Tagung des Evangelischen Seniorenforums ESF des Evangelischen Seniorenwerks ESW am Dienstag, 11. Oktober 2016, 10.00 bis 16.00 Uhr, im Seniorenheim St. Bonifatius in Kassel. Mit Vortrag und Arbeitsgruppen wird unter Leitung von Pastor Matthias Ekelmann über demenz-sensible, verkündigende Veranstaltungen und über die Entlastung für sorgende Angehörige gesprochen.

Hauptreferent ist Geriater Prof. Dr. Rainer Neubart, Leiter der Geriatriischen Klinik Wolgast und Lehrender am Fachbereich Humanmedizin der Universität Greifswald. Der Tagungsbeitrag liegt einschließlich Verpflegung bei 28,00 Euro. - Tagungsort ist das Seniorenheim St. Bonifatius, Bürgistrasse 28, 34125 Kassel, Tel. 0561.879860; Anmeldung bei Evemarie Stephan-Ambacher, Hilgershäuser Weg 33a, 34212 Melsungen, Tel. 05661 6483
Mail ambacher.meg@t-online.de

Diakonischer Überzeugungstäter

Tod des früheren ESW-Vorsitzenden Klaus Meyer

Mit großer Betroffenheit erfährt die Gemeinschaft des Evangelischen Seniorenwerks ESW vom Tod ihres früheren Bundesvorsitzenden Pfarrer Klaus Meyer (2008 bis

2012). Meyer starb am 25. Januar 2016 im Alter von 75 Jahren im Krankenhaus an seinem Altersruhesitz im südschwedischen Lomma. Die Tauerfeier hat am 19. Februar 2016 in Bjärred bei Lomma stattgefunden.

Landespfarrer Klaus Meyer hat 2006 von seinem damaligen Wohnsitz Nürnberg aus den Landesverband Bayern des ESW gegründet und wurde dessen erster Vorsitzender. Von 2008 an leitete Meyer für vier Jahre in Nachfolge des im gleichen Jahr 2008 verstorbenen Landespfarrers Frieder Theysohn den ESW-Bundesverband; am Ende noch von seinem südschwedischen Alterswohnsitz Lomma am Öresund aus.

Meyer war nach seinem theologischen Studium in Neuendettelsau und München nach Pfarrstellen in München als Abteilungsvorstand zur bayerischen Diakonie-Zentrale nach Nürnberg gekommen, wo er von 1993 bis 2005 die Gebiete Altenhilfe und Zivildienst verantwortete. Er begleitete die Einführung der Pflegeversicherung, machte die diakonischen Einrichtungen für den sich vergrößernden Sozialmarkt fitt und initiierte die Hospizarbeit. Bayerns Diakoniepräsident Pfarrer Michael Bammessel nannte Meyer darum jetzt anlässlich seines Todes einen „durchsetzungsstarken diakonischen Überzeugungstäter“.

Das Ziel einer armutsorientierten Diakonie verlor Meyer auch in seiner nach-hauptamtlichen Zeit beim ESW nicht aus dem Auge, dessen Außendarstellung er ein neues typografisches Kleid schneiderte. Seine besondere Zuwendung galt neben der Gründung des Landesverbandes Rheinland-Westfalen-Lippe 2010 unter anderem dem von ihm gebildeten Arbeitskreis Kirche und Gesellschaft AKKG. Dieser AKKG setzte sich gemäß der Devise „Starke Schultern tragen starke Lasten“ ein für ausreichende Investitionen im Sozialbereich, wirksame Armutsbekämpfung und zureichende Renten für alle durch eine wirksa-

me Besteuerung aller Einkunftsarten. Nicht ohne versteckten bajuwarischen Charme leitete Meyer unzählige Tagungen, Sitzungen, Andachten und Arbeitsgespräche im und für das ESW. Dessen ausbleibende weitere materielle Unterstützung durch die Bundes-Diakonie EWDE wurde zur großen Enttäuschung Klaus Meyers am Ende seiner Vorstandszeit. Seine fundierten geistlichen Erfahrungen brachte er auch im schriftlichen Wort für den ESW-Informationsbrief „Wortsaat“ und für die „Bausteine Altenarbeit“ ein. Dies auch in seiner Zeit nach seinem Einsatz als ESW-Bundesvorsitzender von seinem geliebten Wohnsitz an der schwedischen Seite des Öresunds, den er in Verbundenheit mit seiner aus Schweden stammenden Ehefrau Barbro Jakhammer-Meyer wählte. Ihr wendet sich jetzt die Anteilnahme auch der ESW-Gemeinde zu: Barbro Jakhammer-Meyer, Hamntorget 6, S 23440 Lomma; Mail: jakhammer.meyer@telia.com



Leitete in Nachfolge Frieder Theysohns von 2008 bis 2012 den ESW-Bundesverband: Der jetzt verstorbene Klaus Meyer

Auf Suche nach Sinn-Findung

„Aktion 60plus“ folgt in der Pfalz auf „Diakonisches Jahr ab 60“

Als Nachfolgemodell des über Jahre hinweg erfolgreichen „Diakonischen Jahres ab 60“, das vom Evangelischen Seniorenwerk ESW Pfalz und dem Diakonischen Werk Pfalz begleitet wurde, hat im Januar das Projekt „Sichtweise 60+“ mit 20 Seniorinnen und Senioren hauptsächlich aus dem Raum Speyer begonnen.

Anders als früher geht es bei dieser Aktion „60plus“ nicht um die Zusage der TeilnehmerInnen, sich ein Jahr in einem diakonischen Bereich ehrenamtlich zu engagieren, sondern die Teilnehmenden haben ein Jahr lang Zeit, gemeinsam verschiedene Möglichkeiten, sich ehrenamtlich zu engagieren, kennenzulernen. Danach können sie sich für ihr Engagement entscheiden oder keine ehrenamtliche Betätigung beginnen. Als Bonus gibt es im Such-Jahr besondere spirituelle und kirchliche Angebote wie etwa die Beteiligung an der Aktion „Kunst fürs Leben“ in Zusammenarbeit mit der Citykirche in Ludwigshafen und dem Hackmuseum Ludwigshafen. Auf einem dreitägigen Seminar in Bad Dürkheim hatten die SeniorInnen zu Beginn des Jahres die Möglichkeit, einen Rückblick auf ihr bisheriges Leben sowie ihre berufliche Arbeit zu werfen und ihre Ziele für die Zukunft ins Auge zu fassen. Geselligkeit und Gemeinschaft spielen bei der neuen Beteiligungsform selbstredend auch eine Rolle.

Motive der Engagierten

Auf die Frage, warum sich die SeniorInnen ehrenamtlich engagieren möchten, wurden beim Start der neuen Aktions-Formel häufig genannt:

- ich möchte der Gesellschaft etwas zurückgeben,
- ich möchte noch einmal etwas Sinnvolles tun,
- ich möchte etwas unternehmen, wofür ich während meiner Berufs- bzw. meiner Familienjahre keine Zeit gefunden habe,
- ich möchte gebraucht werden,
- ich möchte Stunden mit Spaß und Freude erleben,
- ich möchte meine Erfahrungen weiter geben,
- ich möchte neue Kontakte knüpfen und neue Erfahrungen machen.

Es beteiligen sich an diesem neuen Engagement-Format des ESW-Pfalz Menschen aus unterschiedlichsten Berufen und in unterschiedlichsten Lebenssituationen im Alter zwischen 60 und 75 Jahren. Unter den Teilnehmenden sind 13 Frauen und sieben Männer, wobei sich auch zwei Ehepaare auf das neue Projekt einlassen. Schon beim ersten Treffen kam es zu regen Gedankenaustauschen unter den Interessierten. Denn die Beteiligten darf man gut und gerne als sehr interessante und interessierte Menschen ansehen. Es dürfte interessant sein, zu beobachten, wie das Projekt weiter verläuft und wie das Resümee der TeilnehmerInnen nach diesem ersten Jahr der „Aktion 60plus“ aussehen wird.



Blick in die Eröffnungs-Runde der „Aktion 60plus“ des ESW Pfalz. Foto: DW/Wagner

Anderen ein Lächeln schenken

Besinnungstag des ESW Pfalz zu Spiritualität und Glaube

Mit reger Beteiligung gestaltete das Evangelische Seniorenwerk ESW-Pfalz einen von seiner Geschäftsführerin Marion Wagner organisierten und vom Vorsitzenden Dekan i.R. Berthold Gscheidle geleiteten Besinnungstag zu den Themen Spiritualität, Glaube und Trauer.

Im von der Senior-Brass-Gruppe unter Traugott Baur klangvoll geschmückten Gottesdienst rief Dekan Gscheidle in der Predigt über die Schöpfungsgeschichte zum Schutz des von Gott gespendeten Gartens Eden auf Gottes Auftrag laute, die Schöpfung zu bebauen, aber auch zu bewahren. Die gut 60



Beim Besinnungstag des ESW-Pfalz: Referent Oberkirchenrat i.R. Dr. Bümlein (links) und ESW-Pfalz-Vorsitzender Dekan i.R. Berthold Gscheidle. Foto: Kurt Witterstätter

Teilnehmenden des Besinnungstages unterschrieben eine Resolution für den Weltklimagipfel in Paris zur Begrenzung des Tempera-

turanstiegs und zur Senkung des Kohlendioxyd-Ausstoßes in der Welt.

Im Hauptreferat behandelte Oberkirchenrat i.R. Dr. Klaus Bümlein die Haltung der Spiritualität im Älterwerden der Gläubigen. Älterwerden bedeute auch Wachsen, obwohl die Phase der neuen Freiheiten mit der Zeit auch auf Grenzen und Einschränkungen stoße. Spiritualität sei das Einfache und Elementare, was der Glaube brauche. Im Grunde bestehe der Kernbereich des Glaubens in Spiritualität. Frömmigkeit und Spiritualität führten zu einem gelebten Glauben, der sich in rechtschaffenem, praktischem Tun äußere. Dazu gehören für Dr. Bümlein Teilen, Beten und Fasten im Sinn von Sich-Einschränken und Verzicht.

Gewissheiten schwinden

Im Laufe der Lebensjahre ändert sich Spiritualität jedoch. Die Menschen müssten in ihrem „schnell dahin fahrenden“ Leben von vielem Abschied nehmen: Von anderen Menschen, von der körperlichen Tatkraft, bei Demenz aber auch von Geisteskräften. Aber auch die Gesellschaft werde unübersichtlicher. Gewissheiten schwänden. Selbst in ihrer Kirche fühlten sich viele nicht mehr heimisch und treten aus. Das Undeutlich-Werden der Kirche befremde viele. Und auch die Bibel wird für viele ferner, sah Dr. Bümlein. Trotz der Verluste und Abschiede erblickte der Referent im Älterwerden aber auch Chancen und Wandlungen der Spiritualität. Kontakte zu Kindern und Enkeln machten uns wieder jünger. Auch gebe es wohlthuende Erfahrungen im Alltag. „Jeder Tag hat seine eigene Freude“, stellte Dr. Bümlein fest. Es gelte nur, Sinn für das zu entwickeln, was der Tag bringt. Man müsse lernen, für Kleinigkeiten dankbar zu sein. Und selbst Abschiede von Menschen könnten die Zurückbleibenden dazu beleben, die noch vorhandenen, verbleibenden Kontakte zu vertiefen. Auch könn-

ten neue Freundschaften entstehen. „Auch kleine Gesten und Hilfen zählen“, folgerte der Vortragende. Anderen ein Lächeln zu schenken, tue gut.

Humor im Alltag

Für Dr. Bümlein ist es auch Ausfluss von Spiritualität und von gelebtem Glauben, anderen praktische Hilfe zu geben und Rücksichtnahme im Miteinander zu üben. Das gilt für Flüchtlinge und Benachteiligte. Man darf dem Referenten zufolge aber auch bescheiden bleiben, man müsse sich nicht überall für kompetent halten. In vielen Fällen hilft es, gelassen zu bleiben: Dinge hinzunehmen, die nicht zu ändern sind, aber das zu ändern, was veränderbar ist. Den eigenen Humor wachsen zu lassen, könne auch Erleichterungen im Alltag erbringen.

Als grundlegend wichtig schilderte es Dr. Bümlein, sich in die Freude des Neuen Testaments hinein ziehen zu lassen. An vielen Gedanken, Versen, Liedern, ja Vers-Teilen kann Spiritualität wachsen. So könne man Worte der Bibel immer wieder neu hören und erfassen. „Gott wird für mich im Alter immer geheimnisvoller“, bekannte der Referent. Die Kraft des Heiligen Geistes helfe, dankbar auf die kleinen Dinge des Lebens aufmerksam zu werden. So sollten wir auf der Suche nach Gott bleiben, der zwar auch von uns fortgeht, sich wandelt, aber dennoch immer wieder kommt.

Leben mit Trauer

Dankbar schilderten die Zuhörenden in einer regen Aussprache ihre aus Glaubenserfahrungen erwachsenen persönlichen Alltagshilfen. Hilfen in Trauersituationen gaben in angeregten Gesprächsrunden auch ESW-Pfalz-Vorsitzender Dekan Gscheidle und Vorstandsmitglied Luise Friebe. Mit dem Vertrauen auf Gottes gütige Führung empfangen die Teilnehmenden den Reisesegen für Heimweg und Heimfahrt.

Den Sozialraum mit anderen öffnen Bausteine des ESW-Rheinland für Seniorentage

Das ESW-Rheinland-Westfalen-Lippe ESW-RWL hat in der Evangelischen Johannisgemeinde Bonn-Duisdorf einen Seniorentag veranstaltet, bei dem Möglichkeiten und Probleme der älteren Generation angesprochen wurden. ESW-RWL-Vorsitzende Dr. Erika Neubauer sprach davon, wie gewinnbringend und segensreich es ist, wenn sich die älteren Christinnen und Christen aktiv in ihrem Umfeld einbringen. In den Beiträgen und Gesprächen wurde gesehen, dass sich kirchliche Aktivitäten mit Strebungen anderer Gruppen und Verbände vernetzen sollten. Die aus der Kirche kommenden Beiträge können mit anderen Initiativen den Sozialraum öffnen. Da beim Duisdorfer Seniorentag, der ähnlich auch in der Christusgemeinde Meckenheim durchgeführt wurde, weitere wichtige Hilfen zur Änderung der Paarbeziehungen, zur Überwindung von Einsamkeit, zur Knüpfung von Kontakten und zum Zusammenwirken in Gruppen gegeben wurden, haben sich diese Veranstaltungen als Zusammen-Fügen von Bausteinen verstanden, die auch anderweitig abgerufen werden können. Zum Einsatz andernorts schildern wir folgend die Beiträge des Tages in Bonn-Duisdorf. Dr. Erika Neubauer ist erreichbar unter der Adresse Auf dem Stephansberg 42, 53340 Meckenheim, Telefon 02225.6371.

Als Impuls regte ESW-Landesvorsitzende Dr. Erika Neubauer die Teilnehmenden bei ihrer Begrüßung an, sich vor allem in den Gruppen-Gesprächen aktiv zu beteiligen. Die Begrüßende sagte: „Für ältere Menschen, die ihr Alter so aktiv und selbstbestimmt wie möglich gestalten möchten, ist es wichtig,

sich auch einmal mit Gleichgesinnten über Fragen, Freuden und Probleme auszutauschen, die unsere ‚späten‘ Jahre mit sich bringen. Als evangelische Christinnen und Christen wollen wir das bewusst als Mitglied unserer Kirchengemeinde und im Sinne unseres Glaubens tun, der sich im Laufe unseres Lebens, wie unser Körper auch, verändert hat“.

Glaube in den Jahren

Pastor Rainer Caldeweyher trug eingangs Gedanken zum Thema „Wenn der Glaube in die Jahre kommt“ bei und sagte: „Wie Sie merken, man muss bezüglich des Alters mittlerweile sehr differenzieren, weil sich das Alter in unserer Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten erheblich verändert hat. Noch in den 1970er Jahren lag das Durchschnittsalter bei Männern bei 69 Jahren und bei Frauen bei 72 Jahren. Mittlerweile ist man, auch in Folge der Altersberichte der Bundesregierung und vieler anderer, dazu übergegangen, die Chancen einer älter werdenden Gesellschaft, einer Gesellschaft des langen Lebens und des sogenannten „Dritten Alters“ oder der „Jungen Alten“ herauszustellen. Auch innerhalb der Kirche stehen Fragen wie beispielsweise „Wie gehen wir mit verschiedensten Altersbildern um?“ im Vordergrund. Ältere Menschen werden kreativer, vielseitiger und vor allem selbstbewusster. Demgegenüber gibt es bei uns immer noch die traditionellen Altersbilder, die sich über unserer Seniorenkreise etabliert haben: Ältere zu versorgen, zu besuchen und die Gemeindediakonie, auch durch die „Tafeln“ im Kontext mit Altersarmut und eingeschränkter Mobilität.

Grauschleier wegziehen

Das ist natürlich wichtig. Aber längst eben nicht mehr folgendes: Im Alter müsse man sich ständig nur noch mit sich selbst beschäftigen, sich prüfen: Wie viele Beziehungen stehen noch, wie viel Kraft, wie viele

Hoffnungen, wie viel Lebensmut? Man kann sich als Ergebnis von der Resignation überziehen lassen wie mit einem Grauschleier, der sich vor die farbigen Bilder des Lebens hängt. Aber immer mehr junge Seniorinnen und Senioren trauen sich zu, diesen Vorhang beiseite zu schieben und zu entdecken: Das Leben im Alter ist nicht einfach hinzunehmen, sondern zu erleben, es auch auszukosten. Ältere stellen sich der Selbstdeutung ihres Lebens, sie fragen, was in ihrem Leben gelungen ist und was nicht gelungen ist. Hierbei geht es auch um den Umgang mit Schuld und um die Frage „Wo bin ich der Vergebung bedürftig, und wo habe ich Vergebung erfahren“? Dies ist qualitatives Wachstum an Einsicht und auch Glaubenstiefe. In diesem Kontext stellt sich natürlich die Frage, vor welchen Herausforderungen die kirchliche Altenarbeit in Zukunft steht. Jan Hermelink, Professor an der Universität Göttingen beantwortet diese Frage folgendermaßen: Die kirchliche Arbeit wird mit Vielfalt umgehen, mit der Vielfalt der älteren Menschen, ihrer Selbstbilder, ihrer Erwartungen und Bedürfnisse. Die stärkste Herausforderung jedoch wird sein, sich noch stärker zu vernetzen, auch mit nicht kirchlichen Einrichtungen und Organisationen. Kirchengemeinden müssen sich stärker gemeinsam mit diakonischen Einrichtungen, Wohnungsbaugesellschaften und Sozialverbänden in ihrer Region organisieren. Kirchliche Altenarbeit, ehrenamtliche wie hauptamtliche, wird zukünftig stärker in einem gemeinsamen Sozialraum arbeiten.

Größeres Zeitfenster

Das dürfen wir festhalten als positive Bilanz: Altern eröffnet, anders als früher „einen zeitlich ausgedehnten Handlungshorizont“. Aber Altern bleibt, genau so wie früher, unaufhaltsame Annäherung der Lebensgrenze und damit Einengung. Alternde beobachten bei anderen immer aufmerksamer den Zerfall körperlicher Funktionen oder geistiger und

seelischer Kräfte. Die Todesnachrichten aus dem engeren Lebenskreis vermehren sich, die Einschlüge kommen immer näher. Für sich selbst mögen auch Alternde immer noch einmal einen kleinen Aufschub erhoffen, aber die einstige ‚Leerformel‘ von der Vergänglichkeit lässt sich immer deutlicher durchbuchstabieren als Bezeichnung für konkrete Einschränkungen, die ihren Lebensvollzug unerbittlich schmälern.

Alle Konzepte, die auf ein geglücktes Altern zielen, müssen daran gemessen werden, ob sie diese anthropologische Spannung zwischen Ausweitung und Einengung, zwischen Zuwendung und Ablösung, zwischen Engagement und Identität konkret zu thematisieren vermögen. Und letztlich: Wenn der Glaube in die Jahre kommt, dann sollte er eine gegenseitige Entwicklung genommen haben wie unser natürliches Leben sie nimmt; im Sinne von Paulus, wenn er schreibt: „Wenn auch meine körperlichen Kräfte nachlassen, wird doch das Leben, das Gott mir schenkt, von Tag zu Tag erneuert“ (2. Korinther, 4,16).

Glauben in hohen Jahren

Wenn der Glaube in die Jahre kommt, sind ihm Lehrjahre vorausgegangen; Lehrjahre mit Höhen und Tiefen, Weiten und Engen, Siegen und Niederlagen, Oasen und Wüsten. Jeder hat seine eigene Biographie. Es stellt sich die Frage: Was haben wir in diesen Zeiten gelernt? Sie wollten uns herausfordern, im Glauben zu wachsen, zu reifen und Frucht zu tragen. Manchen Herausforderungen konnten wir vielleicht ausweichen, anderen mussten wir uns stellen. Wer nur ausweichen, das heißt die Sonnenseiten des Lebens erleben wollte, erlebte in jedem Fall weniger Profilierung seines Glaubenslebens, als wenn er sich den Herausforderungen gestellt hätte. Bewegung im Glauben ist wichtig. Um es in Bildern deutlich zu machen: Was eine Wanderkarte ist, erfahre ich erst richtig, wenn ich mich mit ihr auf den Weg mache

und, vielleicht an einer entscheidenden Wegkreuzung, ihre Zeichen und Weisungen auf ihren Sinn, auf ihre Richtigkeit und ihre Zuverlässigkeit erprobe. Was ein Schiff ist, wird mir deutlich, wenn ich damit ausfahre und merke, was es in Gefahr leistet.

Gruppe mit Hilfen gegen Einsamkeit

Maria Krüger-Sprengel gab beim Treffen in Bonn-Duisdorf Hilfen auf die Frage, wie man Einsamkeit überwinden kann. Ausgangspunkt der Überlegungen war dabei die Feststellung, dass das Leben sich auch im Alter innerhalb eines Beziehungsgeflechts vollzieht: Nämlich der Beziehung jedes einzelnen zu sich selbst, zu anderen und zu Gott. Beziehungen bedürfen aber der Pflege: Man kann alte Beziehungen überprüfen, vorhandene positive Beziehungen erhalten und neue Beziehungen aufbauen. Ganz wichtig ist es in diesem Zusammenhang, die Beweglichkeit für die Zukunft zu erhalten. Statt Altersgeiz sollte nämlich Altersgroßzügigkeit, statt Empfindlichkeit sollte Besonnenheit, statt Altersstarrsinn möge Altersbeweglichkeit und statt starrer Ernsthaftigkeit könne Humor vorhanden sein. Zu Beginn der Gruppendiskussion wurde festgestellt, dass es einen großen Unterschied ausmacht, ob man Single ist oder ein Ehepaar. Kritisch wird es besonders dann, wenn plötzlich und unvorbereitet eine neue Situation eintritt wie etwa der Tod des Partners oder die Beendigung der Berufstätigkeit. Eine Teilnehmerin berichtete, dass sie nach Eintritt in den sogenannten „Ruhestand“ in eine Depression verfiel, bis sie wieder eine neue Aufgabe fand, nämlich regelmäßig bei Behinderten mitzuarbeiten.

Die Antennen ausfahren Ideenwerkstatt von ESW Rheinland und Beratungs- stelle Bonn vorgestellt

von Dr. Erika Neubauer, Meckenheim

„Leben heißt, unterwegs zu sein“. Das gilt für jedes Alter und auch für die eigene Person. So schilderte Presbyter Dr. Fritz Langensiepen, dass er vor einem Jahr nicht gedacht hätte, dass er nun als Synodalbeauftragter für Seniorenarbeit die Veranstaltung „Neue Wege gehen: Ideenwerkstatt für Seniorengruppen“ der Evangelischen Beratungsstelle im Kirchenkreis Bonn und des Evangelischen Seniorennetzwerks ESW Rheinland-Westfalen-Lippe mit einem Grußwort zu eröffnen hätte. Die vielfältigen Angebote für Senioren im Kirchenkreis Bonn und in den benachbarten Kirchenkreisen, die bei der „Ideenwerkstatt“ im Gemeindehaus der evangelischen Kreuzkirche Bonn vorgestellt wurden, sind beeindruckend. Wer neue Wege gehen will, sollte seine Antennen ausfahren und Erfahrungen mit anderen austauschen.

In ihrer Andacht führte Pastorin Marianne Leverenz diesen Gedankengang weiter und nahm Bezug zu Abraham, der im hohen Alter das, was er geschaffen hatte, verlassen sollte und neue, unbekannte Wege gehen musste. So sollen auch wir die Ansichten, die wir gewonnen haben, öfter einmal in Frage stellen, um für neue Ideen bereit und offen sein.

Wichtige Wünsche der Älteren

Die Bereitschaft, Neues aufzugreifen und flexibel auf die Wünsche und Erwartungen ihrer älteren Gemeindeglieder einzugehen, ist ein wichtiges Anliegen des Evangelischen Seniorennetzwerks, wie dessen Vorsitzende Dr. Erika Neubauer betonte. Daher ist zu empfehlen, Senioren selbst nach ihren Vorstellungen zu befragen, was leider viel zu selten

MONATSPRIICI
JUNI 2014

Meine **Stärke** und mein **Lied**
ist der Herr, er ist für mich
zum **Retter** geworden.

78 06 15 11 2

praktiziert wird. In der Evangelischen Kirche Deutschland wurde 2010 eine erste Befragung der Generation 60plus vom Sozialwissenschaftlichen Institut durchgeführt. Unter dem Titel „Uns geht's gut“ veröffentlichte Petra Angela Ahrens 2011 die Ergebnisse. Hauptbefunde waren, dass vor allem die sogenannten Junge Senioren nicht am Gemeindeleben teilnehmen, weil die Angebote nicht ihren Interessen entsprechen und sie sich dementsprechend auch nicht engagieren, obwohl sie das gerne tun würden. Damit entgehen der Kirche wichtige Potenziale. Gemeinden sollten daher den Mut aufbringen, Senioren tatsächlich danach zu fragen. Dazu gab Ulrike Westenburg bei der Ideen-Werkstatt in Bonn einen Impuls und berichtete über die Befragung „Was brauchen Senioren wirklich?“, die Anfang des Jahres in den Gemeinden Koblenz-Pfaffendorf und Arenberg erfolgte. Der Fragebogen wurde von zwei Studierenden der Universität entwickelt. Die Antworten auf den Rücklauf von 271 Bögen wurden der Gemeinde bereits zur Verfügung gestellt. Nach den ersten Ergebnissen ist die Beteiligung am Gottesdienst zumindest „gelegentlich“ sehr hoch, aber die Teilnahme an den übrigen Angeboten eher noch ausbaufähig. Hohes Interesse besteht an generationsübergreifenden Angeboten, außerdem an kulturellen Angeboten wie Theater- oder Museumsbesuchen. Auch sportliche Angebote in der Natur wie Gemeindegewandungen und Fahrten mit dem Fahrrad oder aber in Innenräumen wie Gymnastik und Ballspiele erweisen sich als attraktiv. Die Gemeinde wird die Ergebnisse als Denkanstoß nutzen. Nach diesem inhaltlichen Impuls lud die Moderatorin der Veranstaltung, Pfarrerin Ute Siepermann, dazu ein, über Gemeinde- und Generationengrenzen hinweg auf gelungene Beispiele zu schauen. Sie sollen veranschaulichen, wie eine zündende Idee andere zum Mitmachen anregen kann und eine Gruppe zusammen wächst.

Starke Stimmen zum Auftakt

Zunächst wurde dem Chor „Starke Stimmen Bonn“ dafür gedankt, dass er mit erfrischenden Liedern auf die Tagung eingestimmt hatte. Damit gab Pfarrerin Siepermann die Staffel an Diakonie-Pfarrerin Grit de Boer weiter, die darüber berichtete, wie sie den Chor als „ihre Herzenssache“ 2012 aufgebaut hat. In dieser Zeit war sie noch ehrenamtliche Leiterin der Bahnmissionsmission und wollte mehr Gemeinschaft schaffen. Entscheidend war die Idee, durch gemeinsames Singen auch Schwachen eine Stimme zu geben, sie stark zu machen. Da ohne Geld nichts geht, wurde an die Bürgerstiftung Bonn ein Förderantrag gestellt, der bewilligt wurde. Auch die Suche nach einer Chorleiterin glückte, später kam ein Klavierspieler dazu. Damit waren wichtige Voraussetzungen vorhanden, die ein rasches Wachsen begünstigten. Heute tritt der altersmäßig gemischte Chor „Starke Stimmen“ bei verschiedenen Gelegenheiten auf. Das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Chormitgliedern ist groß.

Offene Werkstatt repariert

Im der Reparatur von defekten Gerätschaften, dem Repair-Café, helfen Bastler und Tüftler ehrenamtlich anderen Menschen, die nicht mehr funktionierende Gegenstände und Geräte mitbringen. Dabei wird Kaffee getrunken und werden mitgebrachte Speisen gegessen. Im „Haus Müllestoppe“ in Bonn, in das Chris Molner zum ersten Mal wegen eines defekten Lampenschirms kam, gibt es eine „Offene Werkstatt“, in der an regelmäßigen Terminen Holzarbeiten oder Näharbeiten durchgeführt und Elektrogeräte, Fahrräder und weitere Gegenstände repariert werden. Ersatzteile sind selbst zu kaufen. Das Angebot findet immer mehr Nutzer, die Gemeinschaft suchen und mit anderen etwas teilen, aber auch Ressourcen schonen wollen.

Café-Gruppen in Alter Schule

Das „Café Alte Schule“, das Ingrid Dorn präsentierte, hat sich aus einem kleinen Kreis zu einem beliebten Treff mit vielfältigem Angebot entwickelt. Der „Urlaub ohne Koffer“, wird seit 2003 jedes Jahr im August/ September von der Evangelischen Frauenhilfe Koblenz-Arenberg und der Evangelischen Kirchengemeinde Koblenz-Pfaffendorf organisiert und ist nach wie vor beliebt. Ulrike Westerburg erläuterte, dass von Montag bis Sonntag, und seit 2012 vom Mittwoch bis Samstag auf Fahrt gegangen wird. Gestartet wird mit einer Kaffeetafel sowie Besprechung des Programms; an den Folgetagen werden Ausflüge mit Besichtigungen unternommen. Der Urlaub endet mit dem Abschlussgottesdienst am Sonntag und einem gemeinsamen Mittagessen.

Zwischen Tee und Tatort

Die attraktive Initiative aus dem westfälischen Münster „Genießen zwischen Tee und Tatort“ konnte nur kurz vorgestellt werden, da der Münsteraner Martin Schofer seine Präsentation krankheitsbedingt absagen musste. Die Idee, an jedem ersten Sonntag im Monat von 17 bis 18 Uhr in der Epiphaniaskirche in Münster ein Konzert aufzuführen, wurde anfänglich mit Skepsis aufgenommen. Das erste „Tee-und-Tatort TuTgut Konzert“ fand im Oktober 2014 statt und wird nun monatlich mit Erfolg fortgesetzt.

Wenn der Rauchmelder Alarm schlägt ESW-Brotzeit-Tagung „Flucht und Integration“ in Neustadt

Wir schaffen das: Aber es ist anstrengend. Und wir dürfen uns nicht selbst verleugnen. Das war eine zusammenfassende Stimme

bei der Brot-Zeit-Tagung des Evangelischen Seniorenwerks ESW „Flucht und Integration“ im Diakonissen-Mutterhaus Lachen-Speyerdorf bei Neustadt an der Weinstraße. Die Schwierigkeiten der Flüchtlings-Integration vor Ort wurden freimütig erörtert und Tipps gegeben, wie sie von den ehrenamtlich Helfenden dort angegangen und überwunden werden können.

Über 30 sich an den Diskussionen rege beteiligende Teilnehmende dieser jüngsten, dreitägigen Brot-Zeit-Tagung des ESW zeigten, dass die Arbeit an den sich verschärfenden Problemlagen der Welt auch viele älter werdende Christinnen und Christen noch nachhaltig umtreibt. Sabine von Barga, Referentin beim Werk „Brot für die Welt“ des Evangelischen Werks für Diakonie und Entwicklung EWDE Berlin, hatte die Neustädter Tagung unter das Motto „Ich bin fremd gewesen und ihr habt mich aufgenommen“ nach Matthäus gestellt.

Geben und Bekommen

Die interkulturellen Problematiken nahmen einen starken Raum ein. Schon die Themensammlung am Eröffnungstag auf der Pinnwand zeigte dies: „Muslime in Gemeinde integrieren“, „Sprachbarrieren“, „verändertes Straßenbild“, „Umgang mit Ängsten“, „Probleme mit Deutschrussen“ war da aufnotiert worden. Die Andachten von Sabine von Barga und von der Thüringer Gruppe um Christine Schulze zeigten aber bereits: Wir sind in Bewegung gekommen. Auch der vom ESW-Pfalz-Vorsitzenden Berthold Gscheidle organisierte Ausflug zum Hambacher Schloss zeigte mit den von Frankreich beeinflussten Demokratiebewegungen Errungenschaften von außen.

Hilfen für die Arbeit vor Ort gaben die Erkenntnisse in den Arbeitsgruppen. So wurden die Impulsreferate von Johannes Brandstätter und Reinhard Schott eingehend nachgearbeitet. Telefonseelsorger Heiner Seidlitz zeigte

Hilfen für Traumatisierte auf. Die beiden Vertreter der Evangelischen Stadtmission Neustadt und Grünstadt, Reiner Wagner und Jochen Bendel, berichteten von christlich motivierten ehrenamtlichen Einsätzen in ihren Gemeinden. Und Ulrike Gauglitz vom Neustädter Arbeitskreis Asyl gab einen Überblick über mögliche Rechts-, Sprach-, Behörden-, Bildungs-, Wohnungs- und Gesundheitshilfen. Man muss sich in einer Balance von empathischer Nähe und kritischer, selbstschützender Distanz bewegen.

Kleiderspenden würden auch schon einmal übermäßig in Anspruch genommen, um sie gegen Geld weiter zu verkaufen. Auf kulturelle familiäre Unterschiede müsse man sich gefasst machen. Auch kochen viele von Großküchen versorgte Zuwanderer-Familien lieber in ihren engen Unterkünften auf Behelfskochstellen selbst, als an der Allgemeinversorgung teilzunehmen. Wenn dann der Rauchmelder anspringt, erscheint die alarmierte Feuerwehr mit Getöse. Das kommt gerne im Ramadan zu nächtlicher Stunde vor. In Teamgesprächen sollte man solche Probleme besprechen.

2017 Hohe Rhön

Eine Fragerunde zu den Einzelaktivitäten der Teilnehmerschaft ergab folgendes Bild: Bei der diesjährigen ESW-Brot-Zeit-Tagung waren Teilnehmende zugegen aus Bremen, Rostock, Hannover, Minden, Meerbusch/-Rheinland, Thüringen, Sachsen, Senftenberg/Lausitz, Nürnberg, der Pfalz, Weingarten und Schliersee. Die Aktivitäten vor Ort reichen von Energie-Optimierung, regionaler Bio-Ernährung, Erwachsenen-Taufen über Pilgerwandern bis zu Hilfen in Tafeln, mit Kleider- und Sachspenden und zu Arbeitslosenbeistand. Die nächstjährige Brot-Zeit-Tagung wurde auf die Tage 26. bis 28. April 2017 in der Tagungsstätte Hohe Rhön terminiert (Fischzucht 1-5, 97653 Bischofsheim).

Für Sie gelesen....

....von Kurt Witterstätter

Diskussion statt Dogma

Die Einheit der Christen hält Heiner Geißler in seinem aus Anlass des bevor stehenden Reformationsjubiläums geschriebenen neuen Luther-Buch „Was müsste Luther heute sagen?“ für möglich. Er sieht sie unter den zwei Milliarden Christen angesichts der zerstörerischen Wirkung des Welt-Finanzkapitals sogar als notwendig an, zumal der Islam für ihn als moralische Kraft ausfällt. Katholiken und Protestanten einen bereits Glaubensbekenntnis, gemeinsame Rechtfertigungslehre, Anerkennung der Taufe und ökumenische Gottesdienste. Luther und Papst Franziskus könnten sich heute die Hand reichen. Geißler begrüßt Luthers Vorstellung von der Erlösung aus dem Glauben, seine Sicht vom Laien-Priestertum und vor allem seine Aufwertung der Frau bis zur Zulassung zu Predigt- und Priesteramt. Zölibat und Ablehnung des Frauenpriestertums stehen für Geißler „außerhalb des Evangeliums“.

Heiner Geißler: Was müsste Luther heute sagen? Berlin: Ullstein 2015. 288 Seiten. ISBN 978-3-550-08045-6. 20,00 Euro

Die erste Strumpfhose

Um einen Generationen-Verbund mit „Uri-Oma“ Agnes und den neun- und fünfjährigen Urenkeln Max und Paula Rautenberg ranken sich die 18 im Ernst-Reinhardt-Verlag erschienenen Erzählgeschichten „Und immer wieder lockt das Leben“ von Helga Blum und Christina Zieger. Die auch als E-Book vorliegenden Erzählungen können nach dem Anlesen Stoff für weiterführende Gespräche geben. Denn sie vermitteln Lebensnähe, obwohl Enkel Andreas die 90jährige Agnes in ein Erlanger Altenheim in die Nähe seiner Doppelhaushälfte geholt hat. Aber Agnes und die

Enkel-/Urenkel-Familie erleben viel miteinander: Vom Bleigießen an Silvester über den Rollstuhltanz, die von Agnes auswendig deklamierte Häschenschule für die Schulanfängerin Paula bis zur ersten, die einstigen ewig kratzenden Wollstrümpfe ablösende Strumpfhose, für die das Engelsgewand im Weihnachtsmärchen hoch gehievt wurde.

Helga Blum, Christina Zieger: Und immer wieder lockt das Leben. Kurze Geschichten für Senioren zum Lesen und Vorlesen. München: Ernst Reinhardt 2016. 112 Seiten. ISBN 978-3-497-02581-7. 9,90 Euro

Glück für Großeltern

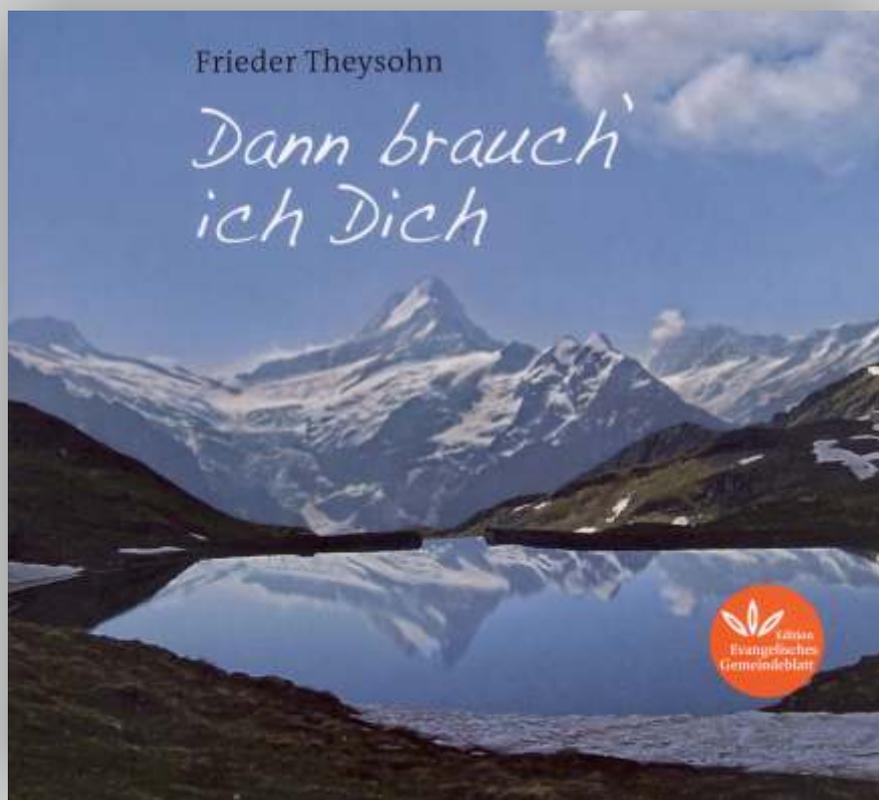
Hilfreiche Tipps für junge Eltern, Glück für Großeltern, die sich mit Babys in deren frühen Jahren abgeben: Remo Largos anschaulich nachvollziehbarer Führer durch die Irrungen und Wirrungen der Kleinkindzeit „Baby-Jahre“ hat binnen sechs Jahren bereits die 17. Auflage erreicht. Manches, was einen an Kleinkind-„Unsinn“ aufbringt, bekommt seine ganz einfache Plausibilität. Viel Ärger ersparen sich betreuende Eltern und Großeltern also, wenn sie beim Züricher Kinderpädiater Remo Largo nachschlagen. Gegliedert ist das dicke 600-Seiten Buch danach, was anliegt: Motorik, Spielen, Schlafen, Beziehungsverhalten, Schreien, Sprechen, Essen und Trinken, Wachsen und Reinlichkeit. Remo H. Largo: Baby-Jahre. Entwicklung und Erziehung in den ersten vier Jahren. München: Piper 2015. 590 Seiten. ISBN 978-3-492-25762-6. 14,99 Euro

Generationen ergänzen sich **Neues Bausteine-Heft des ESW**

Vom angeblichen „Krieg der Generationen“ ist im neuen Bausteine-Heft des ESW für die offene Altenveranstaltungs-Arbeit „Generationen miteinander“ nicht viel die Rede. Die Autorengruppe um ESW-Redaktionsleiter Prof. Kurt Witterstätter berichtet vielmehr von Singe-, Erzähl-, Migrations-Gruppen zwischen Alt und Jung sowie von Mehrgenerationenhäusern, intergenerativem Wohnen, Tashengeldbörsen und Erzählcafés mit unter 20jährigen und über 90 Jahre alt Gewordenen.

Für 2017 plant die ESW-Redaktionsgruppe ein Arbeitsheft unter dem Titel „Rückkehr“. Die Bausteine-Hefte sind zu beziehen als Einzelausgabe zum Preis von 15,00 Euro (zuzüglich 3,00 Euro Versandkosten) über den Verlag Bergmoser + Höller, Karl-Friedrich-Strasse 76, 52072 Aachen, Tel. 0241.93888123; Internet: www.buhv.de
Jahresabonnement für fünf Hefte 61,00 Euro.





Frieder Theysohn. Dann brauche ich Dich.
Gedichte aus dem Krankenbett 2007.
Edition Evangelisches Gemeindeblatt, Verlag und Buchhandlung
der Evangelischen Gesellschaft. Neuauflage Stuttgart 2012.
ISBN 978-3-920 207-74-2 Preis 6,95 Euro

Drei Jahre nach seinem Tode wurde ein Wunsch von Frieder Theysohn, erfüllt, Gedichte, die er während seiner letzten Krankenzzeit geschrieben hat, zusammen mit Fotos zu veröffentlichen.

Frieder Theysohn hatte auch eine musische Seite. Er hat komponiert und Gedichte hat er auch schon früher veröffentlicht. In seinem Vorwort bringt Kirchenpräsident Schad auf den Punkt, aus welcher Quelle das gleichermaßen engagierte wie gewinnende und einnehmende Wesen von Frieder Theysohn entspringt: „Sich der harten Wirklichkeit des Todes zu stellen, aber ihr nicht den Sieg, nicht den Triumph des letzten Wortes zu gönnen, das hat das Leben von Frieder Theysohn geprägt.“ Seine Gedichte muten an wie so viele Transparente, durch die diese Überzeugung immer wieder durchscheint, auch wenn seine Freude an der Beobachtung und seine Lust sich auf Abenteuerreisen einzulassen unübersehbar ist.

Eine erste Auflage der Gedichte erschien am 16. Dezember 2011 im Eigenverlag des Evangelische Seniorenwerkes (ESW). Diese Auflage war innerhalb weniger Wochen vergriffen, sodass sich dankenswerter Weise ein Verlag (s.o.) zu einer unveränderten Neuauflage dieser Schrift entschloss, die dann im September 2012 mit Unterstützung von Kirche und Diakonie der Pfalz erschien. Das Format passt in jede Handtasche. Die Farbgebung hat sich nochmals zu ihrem Vorteil verändert. Die Neuauflage ist jederzeit über den Buchhandel zu beziehen".

Herausgeber:

EVANGELISCHES
 SENIORENWERK -
 Bundesverband für
 Frauen und Männer im
 Ruhestand e.V.

Vorsitz:

Mag. theol. Elimar Brandt,
 Gaudystr. 24, 10437 Berlin,
 Tel. 030 44057203,
 e-Mail: eb@elimar-brandt.de

Redaktion:

Prof. Kurt Witterstätter,
 Alfred-Delp-Str. 1, 67346
 Speyer -V.i.S.d.PR-
 Tel.: 06232 3793, e-Mail:
 Kurt.Witterstaetter@
 t-online.de

Layout und Satz:

Manfred Storck,
 Virchowstr. 14, 67063
 Ludwigshafen
 Tel.: 0621 523754
 Fax: 0621 62900160
 e-Mail:
 Manfred.Storck@t-online.de

**Zuschriften, Druckvorlagen
 und Fotos werden an die
 Redaktion erbeten!**

**Redaktionsschluß für die
 ESW-Info 2-2016 ist der
 1. November 2016**

Ständige Mitarbeiter:

Ingrid Bader, Ludwigshafen;
 Druck: DW-Druckerei,
 Filderstadt.

Der ESW-Informationsbrief
 erscheint mehrmals jährlich.
 Der Bezugspreis wird durch
 den Mitgliedsbeitrag abge-
 golt.

Nachdruck gestattet, Beleg-
 exemplare sind Pflicht.

Geschäftsstelle
im Diakonischen Werk DWBO
Paulsenstraße 55/56
12163 Berlin
Postfach 33 20 14
14180 Berlin
Telefon: 030 44057203
www.evangelisches-seniorenwerk.de

Bankverbindung:
Evang. Kreditgenossenschaft Kassel (EKK)
IBAN: DE27520604100000002623
BIC: GENODEF1EK1

